

# Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken

# Bibliotheks- und Informationspraxis 46

De Gruyter Saur

# Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken

Herausgegeben von  
Frauke Schade und Konrad Umlauf

In Zusammenarbeit mit  
Tom Becker  
Redaktion: Petra Hauke

De Gruyter Saur

**Bibliotheks- und Informationspraxis ab Band 42:  
Herausgegeben von Klaus Gantert und Ulrike Junger**

Das moderne Bibliotheks- und Informationswesen setzt sich mit vielfältigen Anforderungen auseinander und entwickelt sich ständig weiter. Die Reihe Bibliotheks- und Informationspraxis greift neue Themen und Fragestellungen auf und will mit Informationen und Erfahrungen aus der Praxis dazu beitragen, Betriebsabläufe und Dienstleistungen von Bibliotheken und vergleichbaren Einrichtungen optimal zu gestalten.

Die Reihe richtet sich an alle, die in Bibliotheken oder auf anderen Gebieten der Informationsvermittlung tätig sind.

ISBN 978-3-11-024054-2

e-ISBN 978-3-11-024055-9

ISSN 2191-3587

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhalt

Vorwort (Birgit Dankert) .....	XIX
Einleitung .....	1
Öffentliche Bibliotheken und ihre Umwelt – Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen als Herausforderung bibliothekarischen Handelns (Hermann Rösch) .....	7
Aktuelle Herausforderungen des Print-Marktes (Kerstin Emrich) .....	27
Aktuelle Tendenzen und Herausforderungen beim Bestandsmanagement von Nonbooks und Netzpublikationen in Öffentlichen Bibliotheken (Andreas Mittrowann) .....	39
Politische Rahmenbedingungen und Standards für das Bestandsmanagement (Claudia Lux) .....	71
Bestandsmanagement verschiedener Bibliothekstypen (Jürgen Plieninger) .....	93
Handlungsfelder und Qualifikationen (Ursula Georgy) .....	103
Bestandsmanagement im Rahmen von Marketing-Management Öffentlicher Bibliotheken (Frauke Schade und Konrad Umlauf) .....	117
Informationslogistische Rollen im Bestandsmanagement – Ein nicht abgeschlossener Diskurs (Tom Becker unter Mitarbeit von Andrea Born, Frauke Schade und Konrad Umlauf) .....	205
Open Access, Open Content und gemeinfreies Kulturerbe (Lambert Heller und Martin Nissen) .....	227
Bestandskonzepte (Konrad Umlauf) .....	245
Personalbedarf, Eingruppierung und Organisation der Lektoratsarbeit (Konrad Umlauf) .....	267
Etatbedarf (Konrad Umlauf) .....	287
Etatverteilung (Konrad Umlauf) .....	305
Lektoratskooperation (Frauke Untiedt) .....	323
Praxis der Lektoratsarbeit (Annette Rugen) .....	335
Bestandsaufbau – kaufen oder selber machen? Aspekte von Qualität und Quantitäten in der Praxis mit Standing Order, ausleihfertiger Bearbeitung und dem Austausch von Erwerbungsdaten (Alexander Rosenstock) .....	359
Electronic Resource Management (Mario Kowalak) .....	375
Medienplatzierung und Medienpräsentation (Natalie Fischer) .....	391

## VI Inhalt

Erwerbsrecht – Juristische Rahmenbedingungen für den Medienerwerb durch Kauf und Schenkung anhand von Praxisfällen (Ulrike Verch) .....	405
Lizenzen (Eric W. Steinhauer) .....	419
Autoren & Herausgeber .....	431
Register .....	433

# Inhalt

Vorwort (Birgit Dankert) .....	XIX
Einleitung .....	1
Öffentliche Bibliotheken und ihre Umwelt – Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen als Herausforderung bibliothekarischen Handelns (Hermann Rösch) .....	7
1 Die Öffentliche Bibliothek in der Gesellschaft .....	7
2 Zur Bedeutung des Bibliotheksbestandes .....	10
3 Aufgaben der Öffentlichen Bibliothek im 21. Jahrhundert .....	11
3.1 Informationelle Grundversorgung .....	11
3.2 Verbesserung der Partizipationschancen .....	12
3.3 Qualitätsgarantie .....	12
3.4 Neutralitätsgarantie .....	12
3.5 Inklusion / Integration von Migranten .....	13
3.6 Emanzipation benachteiligter Gruppen .....	13
3.7 Leseförderung .....	13
3.8 Vermittlung von Informationskompetenz .....	13
3.9 Berufliche (Weiter-)Bildung .....	14
3.10 Fachinformationsversorgung .....	14
3.11 Kulturelle Bildung .....	14
3.12 Unterhaltung und Freizeitgestaltung .....	14
3.13 Alltagsbewältigung .....	15
3.14 Treffpunkt und Kommunikationsort .....	15
4 Gesellschaftliche Entwicklungstrends zu Beginn des 21. Jahrhunderts .....	15
4.1 Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft .....	15
4.2 Finanznot der öffentlichen Hand .....	16
4.3 Bevölkerungsentwicklung .....	17
4.4 Gesellschaftliche Schichtung, Lebensstile, Milieus .....	17
4.5 Soziale Ungleichheit .....	18
4.6 Gender – Geschlechtergleichheit .....	19
4.7 Ethnische Minderheiten – Multikulturelle Strukturen .....	19
4.8 Arbeitsmarkt – Arbeitslosigkeit .....	20
4.9 Bildung – Bildungschancen .....	21
4.10 Wertewandel .....	22
5 Zusammenfassung .....	23
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	23

## VIII Inhalt

Aktuelle Herausforderungen des Print-Marktes (Kerstin Emrich) .....	27
Einleitung .....	27
1 Marktübersicht .....	27
2 Trends in ausgewählten Warengruppen .....	29
2.1 Hauptwarengruppe 1: Belletristik .....	31
2.2 Hauptwarengruppe 2: Kinder- und Jugendbücher .....	32
2.3 Hauptwarengruppe 3: Reise .....	33
2.4 Hauptwarengruppe 4: Ratgeber .....	34
2.5 Hauptwarengruppe 8: Schule und Lernen .....	35
2.6 Hauptwarengruppe 9: Sachbuch .....	36
3 Resümee .....	36
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	37
Aktuelle Tendenzen und Herausforderungen beim Bestandsmanagement von Nonbooks und Netzpublikationen in Öffentlichen Bibliotheken (Andreas Mittrowann) .....	39
Einleitung .....	39
1 Kurzer Rückblick: Akzeptanz und Entwicklung von Nonbooks in Bibliotheken .....	40
2 Die Herausforderungen .....	42
3 Ergebnisse einer Befragung, Entwicklungslinien und Medienformate .....	45
3.1 Budget .....	46
3.2 Ausleih- und Bestandsanteile nach Medientypen .....	46
3.3 Rückschlüsse für das Bestandsmanagement .....	50
3.4 Fragen zu Formalien .....	51
4 Bestandsmanagement von Netzpublikationen in Öffentlichen Bibliotheken .....	52
4.1 Entwicklungen in Technik und Gesellschaft .....	52
4.2 Internationale Entwicklungen in der digitalen Ausleihe .....	54
4.3 Die Entwicklungen in Deutschland: die Onleihe .....	56
4.4 Die Pilotbibliotheken und die Zusammenarbeit mit der ekz .....	57
4.5 Zahlen und Daten zur Onleihe .....	57
4.6 Befragungsergebnisse zu Netzpublikationen .....	59
4.7 Bewertung durch die Bibliotheksnutzer .....	60
4.8 Fazit zur Onleihe .....	63
4.9 Das Hamburger E-Learning-Angebot .....	63
4.10 Das DigiBib-Portal .....	64
5 Zusammenfassung und Empfehlungen .....	65
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	66

Politische Rahmenbedingungen und Standards für das Bestandsmanagement (Claudia Lux) .....	71
Einleitung .....	71
1 Bestandsmanagement international .....	71
2 Internationale Standards und Arbeitsrichtlinien für das Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken .....	74
3 “Best Practise” – international .....	76
4 Politische Rahmenbedingungen für das Bestandsmanagement in Deutschland .....	78
4.1 Aktuelle Trends .....	78
4.2 Bibliotheksplan ’73 und Bibliotheken ’93 .....	79
4.3 Berufsbild 2000 .....	84
4.4 Bibliothek 2007 und „21 gute Gründe...“ .....	86
5 Ausblick .....	88
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	89
Bestandsmanagement verschiedener Bibliothekstypen (Jürgen Plieninger) .....	93
Einleitung .....	93
1 Öffentliche Bibliotheken .....	95
1.1 Bestandsaufbau .....	95
1.2 Erschließung des Bestandes .....	96
1.3 Deakquisition .....	97
2 Hochschulbibliotheken .....	97
2.1 Bestandsaufbau .....	97
2.2 Bestandserschließung .....	98
2.3 Aussonderung .....	99
3 Spezialbibliotheken .....	99
3.1 Bestandsaufbau .....	99
3.2 Bestandspräsentation .....	100
3.3 Aussonderung .....	100
4 Weitere Bibliothekstypen .....	100
5 Fazit .....	100
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	101
Handlungsfelder und Qualifikationen (Ursula Georgy) .....	103
Einleitung .....	103
1 Gegenüberstellung Logistik – Bibliothek .....	103
2 Ausbildungsstrukturen .....	104
2.1 Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste (FaMI) .....	105
2.2 Bachelor-Studium .....	105
2.3 Master-Studium .....	106
2.4 Wissenschaftliche Weiterbildung .....	106

X Inhalt

3	Bestandsmanagement im Spannungsfeld von Kundenzufriedenheit und Kostenoptimierung .....	107
4	Inhaltliche Gestaltung des Faches Bestandsmanagement im Studium .....	108
4.1	Bestandsmanagement im Curriculum .....	108
4.2	Akkreditierung von Studiengängen .....	108
5	Kompetenzen und Kenntnisse .....	109
5.1	Das Studium .....	109
5.2	Zentrale Kenntnisse zum Bestandsmanagement .....	109
5.3	Nichtbibliothekarische Fachkenntnisse .....	110
5.4	Sprachkenntnisse .....	111
5.5	IT-Kenntnisse und digitale Medien .....	111
5.6	Auskunftsdienst und Informationsvermittlung .....	112
5.7	Fortbildung und Lehre: Bildung .....	112
5.8	Urheber- und Medienrecht .....	112
5.9	Bestandserhaltung .....	113
5.10	Soft Skills .....	113
5.11	Marktforschung und Marketing .....	114
6	Fazit und Ausblick .....	114
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	115
	Bestandsmanagement im Rahmen von Marketing-Management Öffentlicher Bibliotheken (Frauke Schade und Konrad Umlauf) .....	117
	Einleitung .....	117
1	Relevanz und Einordnung des Bestandsmanagements in das Marketing-Management Öffentlicher Bibliotheken .....	119
1.1	Bestandsmanagement im Marketing-Management-Prozess .....	121
1.2	Rahmenbedingungen des Marketings von Bibliotheken .....	125
1.2.1	Implikationen des Non-Profit-Marketings .....	125
1.2.2	Implikationen des Dienstleistungsmarketings .....	127
2	Marketing-Management-Prozess und Einordnung des Bestandsmanagements .....	131
2.1	Marktanalyse und -segmentierung .....	131
2.1.1	SWOT-Analyse .....	135
2.1.2	Portfolio-Analyse .....	136
2.1.3	Marktsegmentierung auf der Grundlage der Milieu- und Lebensstilforschung .....	144
2.2	Strategisches Marketing .....	152
2.2.1	Das Bibliotheksprofil – Mission Statement und Leitbild .....	153
2.2.2	Markenentwicklung und -führung für Bibliotheken .....	154
2.2.3	Oberziele .....	162
2.2.4	Strategische Geschäftsfelder .....	168
2.2.5	Marketingziele .....	171

2.3	Bestandsmanagement im Marketing-Mix Öffentlicher Bibliotheken .....	174
2.3.1	Die Profilierung des Medienangebots in der Dienstleistungspolitik .....	175
2.3.2	Gebührenpolitik .....	185
2.3.3	Distributionspolitik .....	187
2.3.4	Ausstattungs politik .....	189
2.3.5	Kommunikationspolitik .....	191
2.4	Realisierung des Bestandskonzeptes im operativen Marketing-Management .....	194
3	Fazit .....	196
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	197
	Informationslogistische Rollen im Bestandsmanagement – Ein nicht abgeschlossener Diskurs (Tom Becker unter Mitarbeit von Andrea Born, Frauke Schade und Konrad Umlauf) .....	205
	Einleitung .....	205
1	Informationslogistische Rollen .....	206
1.1	Treffpunkt (Community Activities Center) .....	207
1.2	Kommunales Informationszentrum (Community Information Center) .....	208
1.3	Bildungs- und Ausbildungsunterstützung (Formal Education Support Center) .....	208
1.4	Individuelles Bildungszentrum (Independent Learning Center) .....	208
1.5	Unterhaltung und Freizeit (Popular Materials Library) .....	209
1.6	Tor zum Lernen (Preschoolers' Door to Learning) .....	210
1.7	Auskunftsdienst und Alltagsinformationen (Reference Library) .....	210
1.8	Wissenschaftliche Stadtbibliothek (The Research Center) .....	210
1.9	Zielgruppen .....	213
1.10	Niveaus .....	213
1.11	Dienstleistungen und Medienangebot .....	213
2	Zielgruppen und Bestandsschwerpunkte der informationslogistischen Rollen .....	215
2.1	Rolle 1a – Individuelles Bildungszentrum .....	216
2.2	Rolle 1b – Tor zum Lernen .....	217
2.3	Rolle 1c – Bildungs- und Ausbildungsunterstützung .....	217
2.4	Rolle 1d – Wissensspeicher .....	218
2.5	Rolle 2a – Auskunftsdienst und Alltagsinformationen .....	219
2.6	Rolle 2b – Unterhaltung und Freizeit .....	219
2.7	Rolle 3 – Treffpunkt .....	220
3	Informationslogistische Rollen im Bestandsmanagement: Exemplarische Diskussionspunkte im Bereich Sachliteratur .....	221
3.1	Verortung informationslogistischer Rollen .....	221
3.2	Ressourcenverteilung .....	222

## XII Inhalt

4	Fazit .....	223
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	224
	Open Access, Open Content und gemeinfreies Kulturerbe (Lambert Heller und Martin Nissen) .....	227
	Einleitung .....	227
1	Open Access, Open Content und gemeinfreies Kulturerbe – Definition und Abgrenzung .....	228
2	Open Access .....	229
2.1	Die Situation im deutschen Urheberrecht .....	229
2.2	Wege und Geschäftsmodelle .....	230
3	Informationspools und Aggregatoren .....	231
3.1	Open Content .....	231
3.2	Digitalisierungsprojekte und Gemeinfreies Kulturerbe .....	233
3.3	Open Access .....	235
4	Einbindung freier Ressourcen in Suchlösungen .....	237
5	Förderung von Open Access und Open Content durch Öffentliche Bibliotheken .....	238
6	Ausblick .....	240
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	241
	Bestandskonzepte (Konrad Umlauf) .....	245
	Einleitung .....	245
1	Funktion .....	245
2	Überblick .....	246
3	Conspectus-Modell .....	251
4	Erwerbungsprofile von Hochschulbibliotheken .....	257
5	Bestandskonzepte Öffentlicher Bibliotheken .....	259
6	Zusammenfassung / Resümee .....	263
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	264
	Personalbedarf, Eingruppierung und Organisation der Lektoratsarbeit (Konrad Umlauf) .....	267
	Einleitung .....	267
1	Normative Aussagen zu Personalbedarf und Eingruppierung .....	267
1.1	Personalbedarf .....	268
1.2	Eingruppierung .....	270
2	State of the Art: Empirische Aussagen und Trends .....	272
2.1	Aufbauorganisation .....	273
2.2	Ablauforganisation .....	277
2.3	Trends .....	283
3	Gesamtbewertung .....	285
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	285

Etatbedarf (Konrad Umlauf) .....	287
Einleitung .....	287
1 Argumentative Ansätze .....	287
2 Modifikation der grundlegenden Ansätze .....	290
3 Erwerbungssetats von Universitätsbibliotheken .....	291
4 Erwerbungssetats Öffentlicher Bibliotheken .....	294
5 Umgang mit ungenügenden Erwerbungssetats .....	300
6 Resümee .....	302
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	303
Etatverteilung (Konrad Umlauf) .....	305
Einleitung .....	305
1 Ziel und Kontext .....	305
2 Verteilungsparameter .....	306
3 Vorgehen .....	309
4 Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken .....	310
5 Ein Etatverteilungsmodell für Öffentliche Bibliotheken .....	313
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	321
Lektoratskooperation (Frauke Untiedt) .....	323
Einleitung .....	323
1 Der Ruf nach einem zentralen Besprechungsdienst .....	324
2 Das Projekt Lektoratskooperation (LK) .....	325
3 Annotationen vs. Rezensionen .....	326
4 Mehrwertdienste .....	326
5 Ausweitung und Optimierung .....	327
6 Die Lektoratskooperation auf dem Prüfstand .....	329
7 Standing Order .....	330
8 Resümee .....	331
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	332
Praxis der Lektoratsarbeit (Annette Rugen) .....	335
Einleitung .....	335
1 Bestandsmanagement und Rahmenbedingungen .....	335
2 Bestandskonzept .....	336
3 Bestandskalkulation und Etatverteilung .....	337
3.1 Marktsichtung .....	338
3.2 Best- und Top-Seller .....	338
3.3 E-Book-Markt .....	339
3.4 (Bürger-)Information und Datenbanken .....	341
3.5 Kinder- und Jugendmedien .....	342
3.6 Belletristik, Bestseller und fremdsprachige Medien .....	343

## XIV Inhalt

3.7	Sachliteratur und digitale Medien (körperlich und als Netzpublikation) .....	345
4	Schulbibliotheken und Medien .....	346
5	Stadtteilbibliotheken .....	348
6	Musikbibliotheken und Musikalien .....	349
7	Zeitungen und Zeitschriften .....	349
8	Geschenke und Regionalia .....	350
9	Anbieter, Lieferanten, Instrumente, Empfehlungen .....	351
9.1	Komplettanbieter .....	351
9.2	Örtlicher Buchhandel .....	352
9.3	Fach-, Versand- und Online-Buchhandlungen .....	353
10	Bestandsevaluation und Bestandsabbau .....	354
11	Lektorat und Geschäftsgang .....	355
12	Fazit und Ausblick .....	356
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	357
	 Bestandsaufbau – kaufen oder selber machen? Aspekte von Qualität und Quantitäten in der Praxis mit Standing Order, ausleihfertiger Bearbeitung und dem Austausch von Erwerbungsdaten (Alexander Rosenstock) .....	 359
	Einleitung .....	359
1	Standing Order .....	361
2	Ausleihfertige Bearbeitung .....	369
3	EDIFACT .....	370
4	Integration von Netzpublikationen .....	372
5	Fazit .....	374
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	374
	 Electronic Resource Management (Mario Kowalak) .....	 375
	Einleitung .....	375
1	Herausforderung elektronische Quellen – Grundlagen und Probleme des Managements von elektronischen Ressourcen .....	376
2	Die Entwicklung von professionellen ERMS .....	379
3	Relevante Standards im Umfeld von Electronic Resource Management .....	380
4	Anwendung von ERMS in Wissenschaftlichen Bibliotheken .....	381
5	ERM-Systeme: kurzer Marktüberblick .....	386
6	Electronic Resource Management und Öffentliche Bibliotheken .....	387
7	Resümee .....	390
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	390

Medienplatzierung und Medienpräsentation (Natalie Fischer) .....	391
Einleitung .....	391
1 Medienplatzierung .....	392
1.1 Kognitive Strukturen .....	392
1.2 Platzierungsgruppen .....	392
1.3 Platzierungsort .....	394
1.4 Regalanordnung .....	395
2 Medienpräsentation .....	395
2.1 Material, Form und Farbe .....	395
2.2 Frontalpräsentation und Bestandsträger .....	396
2.3 Beschilderung .....	398
2.4 Dekoration .....	402
3 Zusammenfassung .....	402
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	402
Erwerbsrecht – Juristische Rahmenbedingungen für den Medienerwerb durch Kauf und Schenkung anhand von Praxisfällen (Ulrike Verch) .....	405
Einleitung .....	405
1 Kaufvertrag .....	406
2 Gewährleistung .....	407
3 Sonderfälle bei Kaufverträgen .....	408
4 Buchpreisbindung .....	410
5 Schenkungen .....	413
6 Strafrechtliche Haftung .....	414
7 Zusammenfassend das Wichtigste in Kürze .....	416
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	417
Lizenzen (Eric W. Steinhauer) .....	419
Einführung .....	419
1 Urheberrechtliche Grundlagen .....	420
1.1 Vertragliche Einräumung von Nutzungsrechten .....	420
1.2 Unkörperliche Medien als Bibliotheksbestand?! .....	421
1.3 Lizenzvertrag und Bibliotheksnutzer .....	422
1.3.1 Benutzungsordnung .....	422
1.3.2 Registrierung des Nutzers .....	423
1.3.3 Technische Schutzmaßnahmen .....	423
2 Lizenzmodelle .....	424
2.1 Fernzugriff .....	424
2.2 Onleihe .....	425
2.3 Patron-Driven-Acquisition .....	426
2.4 Open Access .....	426
2.5 Vielgestaltige bunte Praxis .....	427

XVI Inhalt

3	Datenbanken .....	427
4	Werke auf Datenträgern .....	428
5	Ausblick und Praxishinweis .....	429
	Literatur- und Quellenverzeichnis .....	429
	Autoren & Herausgeber .....	431
	Register .....	433

Mit einem Vorwort von Birgit Dankert



## Vorwort

Wer wie Claudia Lux mit Kenntnis und berufspolitischer Erfahrung international gültiger Rahmenbedingungen den Bestand als zentrales Angebot jeder Bibliothek definiert, für den steht außer Frage, dass Überlegungen, Methoden und Anweisungen zum Bestandsmanagement in so gut wie alle bibliothekarischen Handlungsfelder hineinreichen. Der rote Faden reicht von UNO-Erklärungen bis zum Bestandsprofil einer Stadtbibliothek. Er beginnt bei globalen Aufgaben und ethischen Grundsätzen und führt zu lokalen Zielgruppen und Etatberechnungen. In der Tat könnte ein Handbuch zum bibliothekarischen Bestandsmanagement mit dem Anspruch annähernder Vollständigkeit des gegenwärtigen Diskurses leicht mit einem Bibliothekshandbuch oder einem Ratgeber zum Bibliotheksmanagement schlechthin verwechselt werden. Selbst die bibliothekarischen Aufgaben, die nur am Rande erwähnt werden, wie etwa Auskunftsdienste, Angebote zur Teaching Library oder Veranstaltungsreihen sind ohne hybride Bestände nicht denkbar und reichen in das Thema des vorliegenden Sammelbandes hinein.

Doch die Zielsetzung der hier zusammengestellten Beiträge – sowohl jedes einzelnen als auch ihrer mehr als eine Addition bietenden Summe – ist auf einer Reflexionsebene angesiedelt, die über ‚die Bibliothek‘ ganz allgemein hinausgeht. Das wird deutlich, wo scheinbar gegensätzliche Pole der Erörterung die Bandbreite des Planungs- und Handlungspotenzials ‚Bestandsmanagement‘ deutlich werden lassen.

So weist Hermann Rösch zu Recht auf die dominante Rolle des Bestandes hin, die ebenso in bibliothekspolitischer Programmatik wie in zentralen Dienstleistungen und Standards evozierenden Statistiken zum Ausdruck kommt. Andererseits löst sich dieser Bestand als greifbare Substanz der Idee einer Bibliothek immer weiter auf. Eric W. Steinhauer kann zeigen, dass der bibliothekarisch organisierte Zugang zu Netzpublikationen „bei Licht besehen nichts als weiter eine bloße Rechtsposition auf der Grundlage eines Lizenzvertrages“ bedeutet. Was zwischen diesen beiden Positionen zum bibliothekarischen Bestandsmanagement erörtert werden kann, ist Gegenstand dieses Handbuchs.

Es lebt auch von der Vielfalt der Ansätze und Motivationen seiner Autoren: Ratgeber, Praxisberichte, Visionen, State of the Art, historische Rückblicke, wissenschaftliche Analysen, Projektberichte angewandter Wissenschaft wechseln einander ab.

Dabei fällt auf, dass nicht wenige Autoren sozusagen die Inkarnation ihrer Analysen sind. Sie stehen für das in ihren Beiträgen dargestellte Segment des Bestandsmanagements, arbeiten daran, sehen es als modellhaft an, können sich als Motor der Entwicklung fühlen. Das trifft besonders auf die Beiträge der beiden Herausgeber zu.

Frauke Schades und Konrad Umlaufs mit wissenschaftlicher Qualifikation und nach beruflicher Praxis erarbeitete Marketinganalyse ist für die Autoren gleichzeitig ein Appell an die Bibliotheken, sich dieses Instruments ausgiebiger und professioneller zu bedienen und dadurch zielsicherer vorgehen zu können. Von diesem Appell können auch die dargestellten Divergenzen zwischen profit-orientierter Marketingtheorie und der Realisierung ihrer Methoden im Non-Profit-Unternehmen Bibliothek nicht ablenken.

Konrad Umlaufs umfassende Kenntnis von bibliothekarischen Management-Techniken, innerbetrieblichen Arbeitsabläufen und den Gesetzmäßigkeiten der potenziellen Bestandssegmente drängt immer wieder danach, für Bibliotheken ein Synergiekonzept aus betriebswirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten und Maximen der kulturellen, pädagogischen oder wissenstheoretischen Zielsetzung zu entwickeln und dem verantwortlichen Team in der Bibliothek an die Hand zu geben.

Andreas Mittrowanns Erfahrungen mit zentralen Diensten und Dienstleistungen vor Ort auf dem Gebiet der Netzpublikationen sind – bei aller Einsicht in noch vorhandene Defizite – ein Plädoyer für diese Medien. Alexander Rosenstocks Erfahrungsbericht über den in seinem Hause entwickelten integrierten Geschäftsgang von Standing Order, Einzelkäufen und Gebrauch digitaler Erwerbungsdaten versteht sich durchaus als zukunftsstaunder Wegweiser. Der Mut zu dieser Art von Vorläufigkeit gehört zur Qualität des Handbuchs und beweist mehr als einmal, dass der Prozess der Professionalisierung des Bestandsmanagements als nicht abgeschlossener Arbeitsauftrag definiert werden kann.

Das Handbuch konzentriert sich auf die Öffentlichen Bibliotheken, streift Wissenschaftliche und Spezialbibliotheken, soweit die von ihnen entwickelten oder übernommenen Segmente des Bestandsmanagements von Interesse, d. h. zukunftsstaunder und wegweisend sind. Erinnert man sich an die langen Zeiten der strengen, oft genug hierarchisch interpretierten Trennung dieser drei Bibliothekstypen und an die Phase, in der man Ausgleich und Kooperation zumindest im Wertegefüge der dreigeteilten Bibliothekslandschaft erreichen wollte, dann weiß man zu schätzen, wie unaufgeregt Plieninger die zur Zeit herrschende Realität drei spezieller, unterschiedlich strukturierter Arbeitsweisen zeigt. Zwar gibt es gemeinsam benutzte Methoden und Innovationszugänge (wie zum Beispiel Marketingkonzepte), aber sie werden weiterhin für unterschiedliche Zielsetzungen genutzt. Am Beispiel des Bestandsmanagements wird aufgabenorientiert, nicht als Ranking professioneller Qualität zwischen Bibliothekstypen und -größen unterschieden. Als Qualitätsmaßstab für das Bestandsmanagement findet er den Begriff der Gewährleistung des größtmöglichen Handlungsspielraums bei der Erfüllung von Leitbildern und Bibliotheksprofilen.

Wie werden sich diese Leitbilder und Profile entwickeln? Die meisten Beiträge des Handbuchs bieten ein Arsenal von Methoden und Handreichungen als Einsatz ‚angewandter Wissenschaften‘, die sich wechselnden Bibliotheksprogrammen flexibel als Hilfestellung anbieten. Die Fülle der aus Tradition und Geschichte entwickelten, mit neuesten Erkenntnissen, Techniken und Innovationen aktualisierten und verfeinerten Wegweiser zum Bestandsmanagement ist überwältigend. Wird diese Vielfalt erhalten bleiben?

Im Alltagsgeschäft, auch beim Gebrauch dieses Handbuchs, kann leicht untergehen, was als übergeordnete Frage ausgesprochen oder unausgesprochen über jedem seiner Beiträge steht: Welche Wirkungen zeitigt die Bibliothek als konstituierender Teil von Wissensgesellschaft und Kulturlandschaft, als Qualitätsgarant des globalen Datentransfers mit der Optimierung ihres Bestandsmanagements?

In dem auch in Deutschland viel beachteten Buch der US-Wissenschaftlerin Maryanne Wolf *Proust and the Squid. The story and science of the reading brain*, das einen glänzenden Überblick über Geschichte und neuesten Forschungsstand der Kulturtechnik und des Gehirnvorgangs ‚Lesen‘ bietet, wird zweimal der Technologie-Experte Edward Tenner zitiert. In Analogie zu Sokrates’ Besorgnis über die Folgen der Verschriftlichung des Lebens und Denkens in der Antike heißt es bei ihm in einer kritischen Stellungnahme zu möglichen Konsequenzen der Zeitenwende vom analogen zum digitalen Wissenstransfer:

It would be a shame if brilliant technology were to end up threatening the kind of intellect that produced it! and ... threaten the very intellect that created it.<sup>1</sup>

Überträgt man diese Vision auf das bibliothekarische Bestandsmanagement, so könnte es heißen, dass die Methoden, Verfeinerungen, Techniken und intellektuellen Leistungen, die die Bibliotheken über Jahrhunderte entwickelt haben und die die Bibliotheksgeschichte wie -politik wesentlich bestimmten, nun zu einer so perfektionierten Infrastruktur geführt haben, die gerade die Fähigkeiten und Erzungenschaften verkümmern oder verschwinden lässt, die sie hervorgebracht hat. Als Beispiel können die nach der Wissenschaftsordnung des 19. Jahrhunderts entwickelten, nun langsam verschwindenden Klassifikationssysteme gelten, die als nicht mehr taugliche Wissensarchitekturen aus dem Bestandsmanagement herausfallen. Das Handbuch gewährt durchaus auch Einblick in ein solches Zukunftsszenario, dem es mit der Vision des optimalen Zugangs zugleich die Stirn bietet.

Prof. (em.) Birgit Dankert,  
Glücksburg, im März 2012

---

<sup>1</sup> Wolf, Maryanne: *Proust and the Squid. The story and science of the Reading Brain*. New York, NY: Harper 2008, S. 22 und 221.



# Einleitung

Für Öffentliche Bibliotheken kommt es heute mehr denn je darauf an, Ressourcen effizient einzusetzen und sich mit einem unverwechselbaren Profil in der Kultur- und Bildungslandschaft zu behaupten. Die Vielseitigkeit ihres Angebots, die schnelle Entwicklung immer neuer Medientypen sowie die rasche Vervielfältigung und Verbreitung von Informationen stellen dabei ebenso hohe Anforderungen an die Profilbildung von Öffentlichen Bibliotheken wie die Heterogenität ihrer Zielgruppen, ihr differenzierter öffentlicher Auftrag und die Finanzierungskonkurrenz mit anderen öffentlichen Einrichtungen der Kommune. Medienbestand und der Zugang zu Netzpublikationen stellen einen Kernbereich im Angebot Öffentlicher Bibliotheken dar, ergänzt und angereichert um Angebote vor allem der Leseförderung, der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz, der Informationsversorgung, der Integration bildungsferner, sozial benachteiligter Milieus sowie der Kultur- und Programmarbeit.

Seit Dorfmueller (1989) und Umlauf (1997) ist kein deutschsprachiges Lehr- oder Handbuch erschienen, das das Thema Bestandsaufbau oder Bestandsmanagement behandelt. Englischsprachige Monografien<sup>1</sup> sind aktueller oder behandeln Teilaspekte<sup>2</sup>, beziehen teilweise im deutschen Verständnis ungewöhnliche Aspekte mit ein, z. B. Beschwerdemanagement in Bezug auf den Bestand.<sup>3</sup> Neuere deutschsprachige Veröffentlichungen widmen sich entweder Einzelaspekten, etwa der Anwendung der Portfolioanalyse im Bestandsmanagement<sup>4</sup>, der Selektion elektronischer Bücher<sup>5</sup> oder generell dem Management von Netzpublikationen mit einem Schwerpunkt bei der Ablauforganisation<sup>6</sup>, oder sie legen Bestandskonzepte für einzelne Bibliotheken<sup>7</sup> dar.

Das Handbuch will diese Lücke füllen und Bestandsmanagement in einer umfassenderen Perspektive darstellen. Sein Fokus liegt auf Öffentlichen Bibliotheken, auch wenn Wissenschaftliche Bibliotheken angesprochen werden, nämlich besonders dort, wo ihre Praxis weiter fortgeschritten als die der Öffentlichen Bibliotheken ist. Die methodischen Werkzeuge können in Wissenschaftlichen Bibliotheken ebenso wie in Öffentlichen Bibliotheken zur Anwendung kommen.

---

1 Vor allem Gregory 2011, Johnson 2009, *Selecting materials for library collections* 2004, Spiller 2000.

2 Z. B. Janka 2011, *Integrating print and digital resources in library collections* 2006, Lee u. Boyle 2004.

3 Etwa bei Disher 2007.

4 Schade 2010.

5 Piguët 2010: 129–139.

6 Z. B. Keller u. Kowalak 2002.

7 Z. B. Jackenkroll 2011, Trott 2004, Karl 2001.

Das Handbuch richtet sich an:

- Studierende bibliotheksbezogener Studiengänge,
- Lektoren an Öffentlichen Bibliotheken,
- Fachreferenten an Hochschul-Bibliotheken, vor allem mit der Zuständigkeit für die Lehrbuchsammlungen,
- Bibliothekspraktiker an Spezial- und sonstigen Wissenschaftlichen Bibliotheken, die für Auswahlentscheidungen zuständig sind,
- Mitarbeiter der staatlichen Fachstellen für Öffentliche Bibliotheken, die diese bei der Auswahl von Medien beraten,
- Mitarbeiter und Lehrer an Schulbibliotheken.

Das Handbuch interpretiert das Thema Bestandsmanagement erstmals konsequent im Kontext eines Marketing-Ansatzes. Das Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft definiert Bestandsmanagement als

Handlungsfeld in Bibl[iothek]en, das Formulierung und Fortschreibung eines ↗ Bestandskonzepts sowie ↗ Bestandsaufbau, ↗ Electronic Resource Management, ↗ Deaquisition, ↗ Bestandsentwicklung, ↗ Bestandserhaltung und ↗ digitale Langzeitarchivierung, ggf. auch den Aufbau von Dokumentenservern umfasst. Der Begriff wird z. T. in engerer Bedeutung, z. T. in weiterer Bedeutung (einschl. Fragen der ↗ Erwerbung und des ↗ Geschäftsgangs sowie der ↗ Medienaufstellung) gebraucht, betont den Gedanken, dass operative Entscheidungen in Bezug auf den Bestand auf einer strategischen und konzeptionellen Grundlage, ausgerichtet auf begründete und dokumentierte Ziele, getroffen werden sollen (Bestandspolitik)...<sup>8</sup>

Bestandsmanagement im Marketing-Kontext leitet Strategien und Ziele aus Anforderungen der Umwelt der Bibliothek, insbesondere aus aktuellen und künftigen Benutzerbedarfen ab. Deshalb umreißen die Beiträge zunächst aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen wie den demografischen Wandel oder die zunehmende gesellschaftliche Differenzierung (Hermann Rösch) sowie Tendenzen des Print-Medienmarkts (Kerstin Emrich) und des Nonprint-Medienmarkts (Andreas Mittrowann). Zur Umwelt der Bibliothek gehören auch politische Rahmenbedingungen wie die Informationsfreiheit und die ihr verpflichteten bibliothekarischen Deklarationen, auf die sich Denken und Handeln der Bibliothekspraktiker normativ stützen können (Claudia Lux). Jedoch muss das Handlungsfeld Bestandsmanagement nach Bibliothekstypen differenziert werden (Jürgen Plieninger). Ursula Georgy schließlich umreißt aktuelle und künftige Kompetenzprofile der Praktiker, die Bestandsmanagement ausführen und verantworten, und in dem Zusammenhang beleuchtet sie den Stellenwert, den das Thema in bibliotheksbezogenen Studiengängen hat.

Dann vermittelt der Beitrag Frauke Schades und Konrad Umlaufs die methodischen Werkzeuge für die Generierung eines bestandsbezogenen Dienstleistungsportfolios. Er bildet das Herz dieses Handbuchs. Die Autoren behandeln

---

<sup>8</sup> Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2009ff., Bd. 1: 74, Artikel „Bestandsmanagement“ (K. Umlauf)

Grundsätze des Bibliotheksmarketings, ordnen das Bestandsmanagement in den Marketingzyklus ein und zeigen, wie Marktanalyse und strategisches Marketing Voraussetzung für die Profilierung im operativen Marketing sind. Vor diesem Hintergrund liefern sie die Instrumente, mit denen die gewonnene Strategie in eine Produkt- und Programmpolitik umgesetzt und mit den weiteren Marketinginstrumenten der Distributions-, Gebühren-, Kommunikations- und Ausstattungspolitik vernetzt werden kann (Marketing-Mix).

Zwei weitere Beiträge heben Einzelaspekte hervor: Tom Becker beschreibt ein Spektrum möglicher informationslogistischer Rollen, die jeweils eine Schwerpunktsetzung bei den Dienstleistungen empfehlen. Im Weiteren gehen Lambert Heller und Martin Nissen auf das dem Bestandsaufbau in mancher Hinsicht nahestehende Engagement von Hochschulbibliotheken bei der Open-Access-Publikation ein.

Schließlich liefert eine Reihe von Beiträgen den Stoff, der die operative Ebene des Bestandsmanagements ausmacht. Konrad Umlauf beschreibt als Ergebnis eines Forschungsprojekts die Aufbau- und Ablauforganisation der Lektoratsarbeit an Öffentlichen Bibliotheken; ferner legt er Kriterien und Modelle zur Ermittlung des Etatbedarfs und der Etatverteilung an Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken dar und erörtert darüber hinaus die Elemente, die typischerweise in einem Bestandskonzept behandelt werden. Das Bestandskonzept operationalisiert die Ziele und Strategien, die auf der Grundlage der Marktanalyse im strategischen Marketing definiert wurden. In der logischen Abfolge der Beiträge kommt nun die Frage, auf welche Informationsquellen über Neuerscheinungen sich die Medienauswahl in Öffentlichen Bibliotheken stützen kann. Hierbei kommt der Lektoratskooperation mit ihren Dienstleistungen eine zentrale Rolle zu; Frauke Untiedt behandelt deshalb zunächst Struktur und Entwicklung der Lektoratskooperation; wie Lektoratsarbeit und Bestandsaufbau in der einzelnen Bibliothek praktisch aussehen, schildert dann Anette Rugen und geht dabei auch auf die Informationsquellen ein, auf die die Auswahl sich stützen kann.

Ist die Auswahlentscheidung getroffen, schließt sich ein Geschäftsprozess an, der von der Bestellung der ausgewählten Medien bei Lieferanten bis zur erstmaligen Nutzung durch einen Nutzer reicht (Alexander Rosenstock) und bei Netzpublikationen ein Netzwerk komplexer, Software gestützter Entscheidungen und Verknüpfungen umfasst (Mario Kowalak). Mit der Zurverfügungstellung ist es in der Perspektive dieses Handbuchs jedoch nicht getan: Die Bestände müssen sowohl in der physischen Bibliothek durch Platzierung, Präsentation, Beschilderung und Dekoration wie durch sinnfällige Repräsentanten im Webauftritt der Bibliothek aktiv vermittelt und werblich dargeboten werden (Natalie Fischer).

Die beiden letzten Beiträge in diesem Handbuch vermitteln grundlegende juristische Kenntnisse, über die Bibliothekspraktiker beim Bestandsaufbau körperlicher Medien (Ulrike Verch) und bei der Lizenzierung von Netzpublikationen (Eric W. Steinhauer) verfügen müssen.

Die Herausgeber hoffen, mit der Mischung aus systematischer Darstellung sowie praktischen Anleitungen und Erfahrungsberichten die Erwartungen Studierender ebenso wie die von Praktikern zu erfüllen. Das Handbuch enthält naturge-

mäß übersichtlich zusammengefasstes Fachwissen, das bereits in früheren Publikationen ausgebreitet wurde, aber hier aktualisiert präsentiert und neu, nämlich im Marketingmanagement, kontextualisiert wird. Darüber hinaus werden normative Thesen formuliert und innovative Wege beschritten, die dem Anspruch einer Bibliotheks- und Informationswissenschaft gerecht werden, die sich als Handlungswissenschaft in Abgrenzung zu einem rein interpretativen Blick auf Bibliotheken wie bei Wegmann<sup>9</sup> versteht: Diesem Handbuch liegt ein Verständnis von Bibliotheks- und Informationswissenschaft als einer Disziplin zugrunde, die auf theoretischer Grundlage Problemlösungen und Optimierungsansätze (Regeln, Modelle, Verfahren) für Praxisfelder entwickeln will, wie es etwa auch Vickery<sup>10</sup> und Rubin<sup>11</sup> vortragen, dabei aber zugleich als wissenschaftliches Fach über Sammlungen und Systematisierungen von Praktikerwissen hinausgeht, wie sie in der Tradition Naudés (1627) und Schrettingers (1828–1839) bis zu Frankenberger/Haller<sup>12</sup> und Kuhlen/Seeger/Strauch<sup>13</sup> reichen.

Bei dem gegenwärtigen Stand der Disziplin auf einem Themenfeld, das mehr von Umbrüchen und Innovationen als von theoretischer Durchdringung geprägt ist, kann man freilich keine vollkommene Konsistenz in Terminologie, Perspektiven und Positionen erwarten, auch keine umfassende Behandlung des Themas. So müssen die Herausgeber eingestehen, dass Beiträge über Bestandserhaltung, digitale Langzeitarchivierung und Patron Driven Acquisition in diesem Handbuch nicht enthalten sind; auch ein Beitrag, der die interaktive Präsentation der digitalen Bibliothek im Raum der physischen Bibliothek innovativ behandelt, bleibt desiderat.

Dieses Handbuch geht auf die Initiative Birgit Dankerts (bis zu ihrer Emeritierung Professorin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg) und Frauke Schades zurück. Sie haben auch eine Konzeption entworfen, die von Frauke Schade und Konrad Umlauf weiterentwickelt wurde. Die Herausgeber danken allen Beiträgern für die ertragreiche Zusammenarbeit und Dr. Petra Hauke für die Redaktion aller Beiträge.

Die Herausgeber

Prof. Frauke Schade, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg,  
Prof. Dr. Konrad Umlauf, Humboldt-Universität zu Berlin,  
unter Mitarbeit von Prof. Tom Becker, Fachhochschule Köln.

Berlin, Hamburg, Köln, im März 2012

---

9 Wegmann 2000.

10 Vickery 2004: 9–12.

11 Rubin 2010: 273.

12 Die moderne Bibliothek 2004.

13 Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation 2004.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Disher, Wayne: Crash course in collection development. Westport, Conn.: Libraries unlimited 2007.
- Dorf Müller, Kurt: Bestandsaufbau an wissenschaftlichen Bibliotheken. Frankfurt a. M.: Klostermann 1989.
- Gregory, Vicki L.: Collection development and management for 21<sup>st</sup> century library collections. New York: Neal-Schuman Publishers 2011.
- Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Hrsg. von Rainer Kuhlen, Thomas Seeger u. Dietmar Strauch. 5. Ausg. Bd. 1–2. München: Saur 2004.
- Integrating print and digital resources in library collections. Hrsg. von Audrey Fenner. Binghamton, NY: Haworth Information Press 2006.
- Jackenkroll, Melanie: Konzeption und Entwicklung von Erwerbungsprofilen an deutschen Behördenbibliotheken am Beispiel der Bibliothek des Deutschen Patent- und Markenamts. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2011 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 313). <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=38940> (30.12.2011).
- Janka, Heidrun: Organizational structure, acquisition practice and collection development in a botanical research library in the United States. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft 2011 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 292). <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=37707> (30.12.2011).
- Johnson, Peggy: Fundamentals of Collection Development and Management. 2<sup>nd</sup> ed. Chicago: American Library Association 2009.
- Karl, Robert: Entwicklung eines Erwerbungsprofils im Fach Philosophie. Bestandsaufbau und -evaluation unter besonderer Berücksichtigung des Conspectus-Verfahrens. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft 2001 (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 70). <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h70/> (30.12.2011).
- Keller, Alice u. Mario Kowalak: Beschaffung von Online-Medien. In: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Hrsg. von Hans-Christoph Hobohm u. Konrad Umlauf. Losebl.-Ausg. Hamburg: Dashöfer 2002ff., Kap. 8.1.4.
- Lee, Stuart D. u. Frances Boyle: Building an electronic resource collection. 2<sup>nd</sup> ed. London: Facet 2004.
- Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Hrsg. von Stefan Gradmann u. Konrad Umlauf. Stuttgart: Hiersemann 2009ff.
- Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung. Hrsg. von Rudolf Frankenberger u. Klaus Haller. München: Saur 2004.
- Naudé, Gabriel: Anleitung zur Einrichtung einer Bibliothek. Berlin: Berliner Verleger- u. Buchhändlervereinigung e. V. 1978 [zuerst franz. 1627].
- Piguet, Arlette M.: E-Books: Entwicklung und Einführung in wissenschaftlichen Bibliotheken. Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2010.
- Rubin, Richard E.: Foundations of library and information science. 3<sup>rd</sup> ed. New York: Neal-Schuman Publishers 2010.
- Schade, Frauke: Die Portfolio-Analyse als Methode zur Profilierung von Bibliotheksbeständen. In: Gut ist uns nie gut genug. Instrumente zur Qualitätsentwicklung und

- Qualitätssicherung für eine ausgezeichnete Bibliothek. Hrsg. von Tom Becker u. Cornelia Vonhof. Wiesbaden: Dinges & Frick 2010. S. 111–132.
- Schrettinger, Martin: Versuch eines vollständigen Lehrbuchs der Bibliothek-Wissenschaft oder Anleitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekars in wissenschaftlicher Form. Bd. 1–2. München: Lindauer 1828–1839.
- Selecting materials for library collections. Hrsg. von Audrey Fenner. Binghamton, NY: Haworth Information Press 2004.
- Spiller, David: Providing materials for library users. 6<sup>th</sup> ed. London: Library Association 2000.
- Trott, Sabine: Entwicklung von Erwerbungsprofilen für die Fächer Mathematik und Physik an der UB Ilmenau. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft 2004 (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 133). [http:// www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h133/](http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h133/) (30.12.2011).
- Umlauf, Konrad: Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken. Frankfurt a. M.: Klostermann 1997.
- Vickery, Brian C.: Information science in theory and practice. 3<sup>rd</sup> ed. München: Saur 2004.
- Wegmann, Nikolaus: Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter. Köln [u. a.]: Böhlau 2000.

Hermann Rösch

## Öffentliche Bibliotheken und ihre Umwelt

Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen als Herausforderung  
bibliothekarischen Handelns

### 1 Die Öffentliche Bibliothek in der Gesellschaft

Als Allgemeingut angesehen werden darf die Aussage, die wesentliche Konstante sozialer Entwicklung bestehe im Wandel. Dieser Wandel hat sich im Vergleich zu früheren Zeiten nicht nur fortwährend beschleunigt, sondern hat darüber hinaus, besonders forciert seit der Renaissance, die gesellschaftliche Komplexität kontinuierlich gesteigert. In Massenmedien und Sachbüchern wird die gegenwärtige Gesellschaft daher auch immer wieder als „beschleunigte Gesellschaft“<sup>1</sup> oder als „Turbokapitalismus“<sup>2</sup> bezeichnet – eine Diagnose, die häufig von der therapeutischen Empfehlung begleitet wird, zur Kompensation individuelle Entschleunigungsstrategien zu entwickeln.<sup>3</sup>

Mögen stressgequälte Arbeitnehmer und vom Burn-out gezeichnete Manager eine Auszeit zur Rekonvaleszenz nehmen können, Bibliotheken haben diese Chance nicht. Als Einzelinstitutionen wie auch als Gesamtsystem sind sie permanent am gesellschaftlichen Geschehen beteiligt, mit den aktuellen Entwicklungstrends konfrontiert. Diese ‚Geworfenheit‘ sollte weder Anlass zu resignativem Fatalismus geben, noch zu hyperaktivem Pragmatismus verleiten. Das Bibliothekssystem muss sich und seine Umwelt bei laufendem Betrieb beobachten und permanent auf den unausweichlichen Wandel reagieren. Es teilt dieses Schicksal mit allen anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen wie etwa dem Rechtssystem oder dem Bildungssystem. Eine unlösbare Aufgabe scheint also darin nicht zu bestehen. Doch die Gefahr des Scheiterns ist ebenso wenig ausgeschlossen.

Zunächst muss im jeweiligen System Klarheit darüber hergestellt werden, welche Funktion in der arbeitsteiligen Gesamtgesellschaft übernommen werden kann und soll. Systemtheoretisch bedeutet dies, dass das Bibliothekssystem, worunter hier die Gesamtheit der arbeitsteilig und nach gemeinsamen Standards handelnden Bibliotheken verstanden wird, wie auch die Einzelbibliotheken festlegen müssen, welche Leistungen sie für ihre jeweilige Umwelt bereitstellen wollen

---

1 Vgl. z. B. Glotz 1999.

2 Vgl. z. B. Brix 2009.

3 Vgl. z. B. Reheis 2003.

und durch welche Alleinstellungsmerkmale sie für die Umwelt wichtig werden.<sup>4</sup> Eine solche Festlegung ist natürlich nicht statisch, sondern muss im Gegenteil modifizierbar bleiben und flexibel für lokale Anpassungen sein. Ständig muss überprüft werden, ob das System die Leistungserwartungen der Umwelt noch in zufriedenstellendem Maße erfüllt oder ob Anpassungen im Funktionsangebot erforderlich sind.

Mit diesen Festlegungen, mit dieser Selbstbeschreibung legt das Bibliothekssystem, legen die Bibliotheken interessanterweise selbst fest, wer zu ihrer Umwelt gehört. Wenn es in einer Bibliothek z. B. keinen Bestand, keine Dienstleistungen für Kleine und Mittlere Unternehmen gibt, gehört dieses Segment auch nicht zur aktuellen Umwelt. Doch darf diese Aussage nicht dahingehend missverstanden werden, dass Bibliotheken völlig frei bestimmen könnten, welche Segmente der Gesellschaft sie zu ihrer Umwelt erklären können. Da Bibliotheken sich nicht durch ihre Aktivitäten refinanzieren können, sind sie darauf angewiesen, dass es einen Unterhaltsträger gibt, der die Einrichtung und Finanzierung einer Bibliothek bzw. eines Bibliothekssystems angesichts prinzipiell knapper Mittel für vertretbar erachtet. Öffentliche Bibliotheken müssen also ihre Dienstleistungsangebote so zuschneiden, dass die Erwartungen des Unterhaltsträgers, d. h. in der Regel der Kommune, erfüllt werden. Sie müssen dafür Sorge tragen, dass in ihrer Umwelt die ‚richtigen‘ und ‚wichtigen‘ Adressaten vertreten sind.

Die Dienstleistungen müssen zudem den Leistungserwartungen der Adressaten in einem solchen Maß gerecht werden, dass die Unterhaltsträger durch entsprechende Rückmeldungen in ihrer Entscheidung bestätigt werden, die Bibliothek angemessen zu alimentieren. Die Bibliotheken wiederum sind zwar grundsätzlich frei in der Gestaltung ihres Angebotes; wenn sie aber die ‚falschen‘ Zielgruppen auswählen oder die ‚richtigen‘ Zielgruppen mit den ‚falschen‘ Angeboten versorgen, gefährden sie ihre Existenz. Ihre grundsätzliche Handlungsfreiheit ist dadurch real limitiert. Bibliotheken müssen also gesellschaftliche Trends und Entwicklungen genau beobachten, um ihre Funktionsweise und ihre Dienstleistungsangebote möglichst ohne Zeitverzug auf die jeweils neuen gesellschaftlichen Zustände zuschneiden zu können. Wie der Markt das unternehmerische Handeln konditioniert, so bestimmt die Gesellschaft das bibliothekarische. Damit ist auch klar, dass Bibliotheken wie z. B. Schulen, Hochschulen oder Gerichte nicht unter Marktbedingungen operieren. Dies gilt unabhängig davon, dass in aktuellen, dem Zeitgeist verpflichteten Diskursen immer wieder das Gegenteil behauptet wird.

Bibliotheken sind in vielfacher Hinsicht Marktteilnehmer, als Konsumenten und gelegentlich auch als Produzenten oder Distribuenten; ihr Erfolg kann aber keinesfalls in Verkaufserlösen gemessen werden, sondern ist in jener schon von Goethe identifizierten Unberechenbarkeit anzusiedeln, die sich statistischer Buch-

---

4 Eine grundlegende systemtheoretische Ausarbeitung einer Theorie des Bibliothekssystems steht noch aus. Zu Vorarbeiten vgl. Rösch 2008: 15–30 sowie Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland 2011: 37–50.

haltung weitgehend entzieht.<sup>5</sup> Daraus resultiert das Kernproblem der Bibliotheken: Weil die Effekte ihres Wirkens sich zu einem großen Teil erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung einstellen und weil diese Effekte zudem kaum bezifferbar sind, werden Bibliotheken in einer Gesellschaft, die sich vorwiegend über Zahlenwerte beobachtet und beschreibt, allzu leicht marginalisiert. Im Rahmen professioneller Öffentlichkeitsarbeit muss dieser Tatbestand nachhaltig ins Bewusstsein sowohl der politischen Entscheidungsgremien als auch der realen und potenziellen Nutzer gerückt werden.<sup>6</sup> Darüber hinaus können Bibliotheken der mit dieser Grundkonstellation verbundenen Herausforderung nur wirksam begegnen, wenn sie ihre Funktionen klar definieren, ihre Leistungen optimieren und immer wieder neu auf die gesellschaftlichen Leistungserwartungen abstimmen. Dafür ist effizientes Management notwendig, Management, das selbstverständlich diejenigen bibliothekarischen Vorgänge, die sich in Zahlenwerten beobachten lassen, auch auf diese Weise beobachtet.

Die Ausgangslage der Bibliotheken ist jedoch noch komplexer, als aus der bisherigen Beschreibung zu erkennen ist. Es genügt nicht, rein rezeptiv und passiv die Leistungserwartungen der Adressaten empirisch zu erheben und mit entsprechenden Angeboten zu reagieren. In arbeitsteiligen Gesellschaften entsteht in den jeweiligen Funktionssystemen eine Expertise, die in den anderen Systemen, in der Umwelt fehlt oder nur begrenzt vorhanden ist. So wie Ärzte oder Architekten ihre Patienten und Kunden häufig aufmerksam machen auf Handlungsbedarf, der diesen zunächst unbewusst ist, so können und müssen auch Bibliotheken und Bibliothekare auf der Grundlage ihrer Fachkompetenz modellierend auf die Leistungserwartungen ihrer Nutzer Einfluss nehmen. Als Beispiel lässt sich etwa das Handlungsfeld Vermittlung von Informationskompetenz anführen. Viele Nutzer (und noch mehr Nicht-Nutzer) halten sich für informationskompetent, obwohl eklatante Defizite für den Experten leicht erkennbar sind. Die Aufgabe der Bibliotheken besteht darin, entsprechende Leistungsangebote zu entwickeln und anzubieten sowie durch intelligente Aufklärung für deren Nutzung zu werben. Die Entwicklung proaktiver Informationsdienstleistungen führt in Kombination mit kluger Werbung idealerweise dazu, dass sich die Leistungserwartungen der Adressaten entsprechend verändern.

Da es im vorliegenden Band primär um Bestandsmanagement geht, sei zunächst der grundsätzlichen Bedeutung des Bestandes für die Funktionsweise einer Bibliothek Aufmerksamkeit geschenkt, ehe die Funktionen der Öffentlichen Bibliothek zu Beginn des 21. Jahrhunderts in den Blick gerückt werden. Anschließend werden, in Abhängigkeit von der Funktionsbeschreibung, die wesentlichen Trends

---

5 Dessen ungeachtet gibt es Ansätze, die den fragwürdigen Versuch unternehmen, die Leistungen von Bibliotheken in monetären Größen auszudrücken. Als Beispiel sei die kontingente Bewertungsmethode angeführt. Vgl. etwa Chung 2008, Aerni u. King 2006 oder Pung, Clarke u. Patten 2004.

6 Ein gelungenes Beispiel bietet die 2009 von der BID (Bibliothek und Information Deutschland) herausgegebene Broschüre „21 gute Gründe für gute Bibliotheken“.

und Entwicklungen der gesellschaftlichen Umwelt Öffentlicher Bibliotheken behandelt.

## 2 Zur Bedeutung des Bibliotheksbestandes

Zur Bedeutung des Bestandes für die Bibliothek finden sich gegensätzliche Einschätzungen. Auf der einen Seite spielt der analoge wie digitale Bestand im Denken und Handeln der Bibliothekare oft nach wie vor eine derart dominante Rolle, dass viele Bibliotheken noch immer von übergroßer Bestandsorientierung geprägt sind. Zwar zieht im fachlichen Diskurs niemand den hohen Stellenwert kunden- und dienstleistungsorientierter Bibliothekspraxis ernsthaft in Zweifel, doch klappt zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht selten eine große Lücke. Zu erkennen ist das z. B. daran, dass (in Deutschland im Gegensatz zu den USA) dem Segment Auskunft/Informationsdienst nach wie vor viel zu wenig Gewicht beigemessen wird.<sup>7</sup> Besonders drastisch kommt eine ungebrochene Bestandsorientierung in der Deutschen Bibliotheksstatistik zum Ausdruck. Die Daten für Öffentliche Bibliotheken werden in insgesamt 102 Fragen erhoben. Davon beziehen sich 33 auf Bestände und Entleihungen, hingegen nur 5 auf Auskunft und Informationsdienst.<sup>8</sup>

Im Gegensatz zu dieser Überbetonung des Bibliotheksbestandes prognostizieren visionäre Konzeptionen auf der anderen Seite die Marginalisierung lokaler, konkreter Bestände zugunsten radikaler Virtualisierung. Schon der häufig proklamierte Paradigmenwechsel ‚Access versus Holding‘ wurde häufig dahingehend missverstanden, dass Bibliotheken ihren Nutzern zukünftig vorwiegend Zugang zu externen Informationen bieten sollten und die Qualität des eigenen Bestandes allenfalls von nebensächlicher Bedeutung sein werde. Ähnlich einseitig und unhaltbar sind Vorstellungen von der ‚Virtuellen Bibliothek‘, die keiner realen Bestände mehr bedürfe, sondern nur noch via Internet Zugang zu Informationsressourcen ermögliche. Verkannt wird dabei, dass das Internet keineswegs ein Speichermedium ist, sondern zunächst nichts anderes als eine technikbasierte Kommunikationsplattform. Auch die Virtuelle Bibliothek bleibt selbstverständlich angewiesen auf kontrollierte Informationsräume, d. h. professionell betreute, analoge und digitale Bestände.<sup>9</sup> Nur wenn es konventionelle, hybride und vor allem digitale Bibliotheken mit ihren Beständen gibt, können virtuelle Bibliotheken ihre Wirksamkeit entfalten.

In einer Definition von Bibliothek der UNESCO aus dem Jahr 1970 werden „Bestand“ und „Dienstleistungen“ in ein angemessenes Verhältnis gesetzt. Demnach gilt als Bibliothek

---

7 Vgl. dazu Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland 2011: 232f.

8 Vgl. Deutsche Bibliotheksstatistik ÖB 2010.

9 Hinzu treten lizenzierte Materialien. Schon aus Gründen der Langzeitsicherung sollte vertraglich sichergestellt werden, dass jeweils eine Kopie der entsprechenden digitalen Publikationen dauerhaft in den Bestand mindestens einer der beteiligten Bibliotheken übergeht.

jede geordnete Sammlung gedruckter Bücher und periodischer Veröffentlichungen oder anderer graphischer oder audiovisueller Materialien sowie die Dienstleistungen eines Mitarbeiterstabes, der für die bequeme Nutzung der Materialien sorgt, die die Leser zu Zwecken der Information, Forschung, Bildung oder Entspannung benötigen.<sup>10</sup>

Diese Beschreibung ist allerdings zu ergänzen um die mittlerweile hinzugetretenen digitalen Medien und die virtuellen Zugriffsoptionen auf externe Ressourcen. Hervorgehoben wird von der UNESCO zu Recht, dass von einer Bibliothek erst gesprochen werden kann, wenn zu der bloßen Sammlung von Informationsressourcen weitere Dienstleistungen hinzutreten. Darin liegt die besondere Modernität dieses Konzeptes.

### 3 Aufgaben der Öffentlichen Bibliothek im 21. Jahrhundert<sup>11</sup>

Es lassen sich insgesamt 14 wesentliche Funktionen unterscheiden, die durch Öffentliche Bibliotheken in der Informationsgesellschaft des beginnenden 21. Jahrhunderts erfüllt werden.<sup>12</sup> Dabei gibt es zwischen den einzelnen Aufgabenbereichen gemeinsame Schnittstellen und Überschneidungen. Einige dieser Funktionen werden auf jeweils spezifische Weise auch von anderen gesellschaftlichen Subsystemen und Institutionen ausgeübt. Es gibt allerdings auch Aufgaben, die sich als Alleinstellungsmerkmal Öffentlicher Bibliotheken erweisen. Mit der nachfolgenden Reihenfolge soll keineswegs eine Gewichtung zum Ausdruck gebracht werden.

#### 3.1 Informationelle Grundversorgung

Mit ihren Informationsangeboten leisten Öffentliche Bibliotheken einen wesentlichen Beitrag zur informationellen Grundversorgung der Bürger. Voraussetzung dafür ist, dass Bestände und Dienstleistungen frei von Zensur sind, das gesamte Meinungsspektrum repräsentieren und so wesentlich dazu beitragen, das in Art. 19 der UN-Menschenrechtserklärung und Art. 5 Abs. 1 GG formulierte Recht auf Informationsfreiheit zu verwirklichen. Angebote der Öffentlichen Bibliotheken

---

10 Empfehlung zur internationalen Vereinheitlichung der Bibliotheksstatistik 1971: 596.

11 Vgl. zu diesem Abschnitt u. a. 21 gute Gründe für gute Bibliotheken 2009; Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland 2011: 95–99; Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken 2005; Gantert u. Hacker 2008: 34–38. Auf weiterführende Literaturhinweise zu den einzelnen Bibliotheksfunktionen muss an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet werden.

12 Bei veränderter Gewichtung ließen sich manche der hier unterschiedenen Aufgaben zusammenfassen, andere in mehrere unterteilen, ohne dass das beschriebene Funktionsspektrum in der Substanz verändert würde. Ausschlaggebend für die hier vorgenommene Einteilung waren Eingrenzbarkeit und Aussagekraft der einzelnen Handlungsfelder.

sind zudem allgemein zugänglich und idealerweise kostenlos, mindestens aber wirtschaftlich erschwinglich.

Beteiligt an der informationellen Grundversorgung sind neben Bibliotheken vor allem die Massenmedien, d. h. der öffentlich-rechtliche Rundfunk und die Zeitungen sowie Medienunternehmen, Organisationen und private Anbieter, die das Internet als Kommunikationskanal nutzen.

### 3.2 Verbesserung der Partizipationschancen

Die politische Teilnahme der Bürger an aktuellen gesellschaftlichen Diskursen und Entscheidungen wird durch die Nutzung bibliothekarischer Angebote erleichtert. Darüber hinaus lässt sich dadurch die informationelle Asymmetrie zwischen Regierung und Regierten verkleinern, im Idealfall beseitigen. Erst unter diesen Bedingungen ist wirksame demokratische Kontrolle möglich.

Die Bibliothek kann diese Funktion nur erfüllen, wenn sie für ihre Nutzer zu einem informationellen Schutzraum wird, der unabhängig von Vermarktungszwängen und weltanschaulichen Einseitigkeiten ist. Die Bürger müssen zudem sicher sein, dass sie sich in der Bibliothek unkontrolliert und unbeeinflusst über Gegenstände ihrer Wahl in gedruckten und digitalen Medien sowie im Internet informieren können.

### 3.3 Qualitätsgarantie

Mit ihrem Bestand an analogen und digitalen Medien, der sich durch professionelle Auswahl und Pflege auszeichnet, wird die Bibliothek zu einem Ort gesicherter Informationsqualität. Dank ihrer intelligenten Balance zwischen Massengeschmack und Minderheitsinteressen bietet die Bibliothek ein vielfältiges Orientierungsangebot und unterscheidet sich deutlich von Buchhandelsketten und Videotheken, die allein kommerzielle Ziele verfolgen.

### 3.4 Neutralitätsgarantie

Bestände und Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken ermöglichen den freien Zugang zu Informationsquellen jeder Art und müssen daher geprägt sein von weltanschaulicher, religiöser und ökonomischer Unabhängigkeit. Bibliotheken werden in dieser Funktion umso deutlicher in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, je stärker sie sich (wie dies z. B. in den USA der Fall ist) als Orte des Widerstandes gegen jede Form der Zensur und der Einschränkung von Meinungsfreiheit verstehen.

### 3.5 Inklusion / Integration von Migranten

Die Öffentliche Bibliothek zählt zu den wenigen Einrichtungen, die sowohl zur Inklusion als auch zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund beitragen können. Der Inklusion dient sie dadurch, dass sie Medienangebote in der jeweiligen Muttersprache bereitstellt und Veranstaltungen zur Herkunftskultur durchführt. Zur Integration trägt sie dadurch bei, dass sie Sprachkurse und andere Medien zum Erlernen des Deutschen anbietet sowie Material zur Einführung in rechtliche, politische und soziale Grundlagen der deutschen Gesellschaft und Kultur. Auch als Treffpunkt für Menschen aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen und sozialen Schichten kann die Bibliothek Inklusion und Integration fördern.

### 3.6 Emanzipation benachteiligter Gruppen

Die Öffentliche Bibliothek hat auch die Funktion, einen Beitrag zur Emanzipation benachteiligter Gruppen zu leisten. Im Kontext sozialer Bibliotheksarbeit erfolgte dies zeitweise unter dem Slogan „Bibliothek für alle“. An dessen Stelle ist vor allem aufgrund begrenzter Ressourcen vielfach das Konzept der zielgruppenorientierten Bibliotheksarbeit getreten, das besondere Bestände und Dienstleistungen für ausgewählte Zielgruppen wie z. B. Migranten, Senioren, Arbeitslose/Arbeitsuchende, Blinde/Sehbehinderte usw. vorsieht.

### 3.7 Leseförderung

In Kooperation vor allem mit Schulen spielen Öffentliche Bibliotheken eine zentrale Rolle bei der Leseförderung. Ihre Aufgabe ist es, vor allem Kinder und Jugendliche an das Lesen heranzuführen sowie deren Fähigkeit und Bereitschaft zur Lektüre auch längerer Texte zu stärken. Auch funktionale Analphabeten sind wichtige Adressaten bibliothekarischer Aktivitäten zur Leseförderung.

### 3.8 Vermittlung von Informationskompetenz

Die bibliothekarischen Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz werden zielgruppenspezifisch zugeschnitten. Grundsätzlich geht es um die Fähigkeit, den eigenen Informationsbedarf erkennen, durch geeignetes Vorgehen befriedigen und die ermittelten Zielinformationen kritisch bewerten und nutzen zu können. Dazu ist es notwendig, die Strukturen der Informationslandschaft zu kennen und geeignete Informationsangebote ermitteln, einschätzen und auswerten zu können. Aufgabe der Bibliotheken ist es darüber hinaus, Informationsmythen zu entlarven wie z. B. „Das Internet vergisst nichts“, „Das Wissen der Welt ist im

Internet abrufbar“ oder „Google/Facebook sind interesselos, ihre Nutzung völlig unbedenklich ...“. Kooperationspartner der Bibliotheken in diesem Aufgabenbereich sind vor allem Schulen und Hochschulen.

### 3.9 Berufliche (Weiter-)Bildung

In diesem Handlungsfeld stellen Öffentliche Bibliotheken aktuelle Fachliteratur und fachliche Informationsangebote bereit, die geeignet sind, den Informationsbedarf zu decken, der im Rahmen von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen entsteht. Unter anderem gehört dazu auch, dass Nutzer kostenfrei Zugang zu ansonsten teuren Angeboten erhalten wie z. B. Fachbüchern und Fachzeitschriften, fachlichen Datenbanken, E-Books oder E-Journals.

### 3.10 Fachinformationsversorgung

Zu den Aufgaben insbesondere größerer Öffentlicher Bibliotheken gehört es, den je spezifischen fachlichen Informationsbedarf von Bürgern, Firmen, Institutionen oder Organisationen zu decken. Dies wird meist nur in begrenztem Umfang mittels des eigenen Bestandes möglich sein. Abhilfe kann durch Lizenzierungskonsortien, kooperativen Informationsdienst und Dokumentlieferdienste sowie Leihverkehr geschaffen werden.

### 3.11 Kulturelle Bildung

Öffentliche Bibliotheken tragen zur kulturellen Bildung der Bürger bei sowohl durch Angebote, die dem Massengeschmack und Mainstream entsprechen als auch durch Medien und Dienstleistungen, die auf Nischen- und Minderheitenkulturen zielen. Ausstellungen, Vorträge, Workshops usw. dienen ebenfalls dazu, dem Kultur- und Bildungsauftrag der Bibliotheken gerecht zu werden.

### 3.12 Unterhaltung und Freizeitgestaltung

Ein nennenswerter Teil der Bestände und Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken dient der Unterhaltung und Freizeitgestaltung der Nutzer. Speziell für diese Formen des ‚angenehmen Zeitvertreibs‘ werden Unterhaltungsliteratur, Musik, Filme, Spiele usw. in analoger oder digitaler Form bereitgestellt. Sofern es sich um Medien zu einzelnen Hobbys handelt, kommen natürlich auch Gattungen wie z. B. Sachbücher, Special Interest Zeitschriften usw. in Betracht.

### 3.13 Alltagsbewältigung

Mit Ratgeberliteratur z. B. zum Mietrecht, zur Haushaltstechnik, zum Umgang mit Energie, zu Erziehungsfragen, zu gesunder Ernährung usw. leisten Bibliotheken einen wichtigen Beitrag zur Orientierung und zur Bewältigung der Herausforderungen des Alltags. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang Medien zu weiteren Feldern wie Verbraucherschutz, Angebote für Arbeitssuchende o. Ä.

### 3.14 Treffpunkt und Kommunikationsort

Zu den herausragenden Eigenschaften Öffentlicher Bibliotheken zählt, dass in ihnen sowohl Angehörige verschiedener sozialer Schichten und Milieus aufeinandertreffen als auch Angehörige verschiedener Generationen. Die Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme und zum Austausch werden durch besondere bibliothekarische Veranstaltungen wie Ausstellungen, Präsentationen, Vorlesestunden, Bibliotheksnächte, Diskussionsrunden usw. gefördert.

## 4 Gesellschaftliche Entwicklungstrends zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Gesellschaftliche Trends ließen sich in kaum überschaubarer Zahl aufzählen und beschreiben.<sup>13</sup> Die hier getroffene Auswahl orientiert sich am Funktionsspektrum Öffentlicher Bibliotheken und berücksichtigt darüber hinaus markante Phänomene, die von übergreifender und möglicherweise mentalitätsprägender Bedeutung sind.

### 4.1 Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft

Trotz periodisch auftretender Krisen und grundsätzlicher Gefährdung durch Globalisierungsprozesse hat sich in Deutschland ein historisch einzigartig hohes Niveau des materiellen Lebensstandards und des Massenkonsums entwickelt.<sup>14</sup> Dieser Erfolg gepaart mit dem steigenden Konkurrenzdruck zunehmend globalisierter Märkte sichert dem ökonomischen System in vielerlei Hinsicht die Vorherrschaft gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Subsystemen. Nicht selten orientiert sich Politik beinahe ausschließlich an den Erfordernissen des Wirtschaftssystems und trachtet gar danach, dessen Strukturen auf andere Funktionssysteme zu über-

---

13 Vgl. stellvertretend Deutschland. Eine gespaltene Gesellschaft 2006, Rössel 2009, Geißler 2008, Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands 2001, Kramer 2009, Society at a Glance 2011 sowie für statistische Daten Statistisches Jahrbuch 2010.

14 Vgl. Geißler 2008: 361.

tragen. Bürger werden in dieser Sicht auf ihre Rolle als Verbraucher reduziert. Bildung etwa wird dann zur ‚Investition in Humankapital‘ degradiert. Auch seitens der Individuen erfolgt Sinnstiftung immer seltener über religiöse, politische oder sonstige weltanschauliche Wertbezüge, sondern vorwiegend über Quantität und Qualität materiellen Konsums, der gleichzeitig zum Erfolg des Wirtschaftssystems beiträgt.

Der Preis für fortgesetzten und gesteigerten Konsum besteht in Beschleunigung, Arbeitsverdichtung und steigenden Qualifizierungsansprüchen an die Arbeitnehmer. Durch sozialstaatliche Umverteilungen ist es bislang gelungen, fast alle Schichten, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, an der Steigerung des Lebensstandards und am Massenkonsum zu beteiligen. Zwar sind diese Umverteilungen im vergangenen Jahrzehnt in Deutschland reduziert worden, doch ist ihr Niveau im Vergleich etwa zu den USA und einigen anderen Ländern der westlichen Welt hoch. Faktoren wie die demographische Entwicklung und die Überschuldung des öffentlichen Sektors lassen vermuten, dass dieses Niveau zukünftig keineswegs als gesichert gelten darf.

## 4.2 Finanznot der öffentlichen Hand

Die Renaissance marktradikaler Orientierungen hat schon in den 1980er und 1990er Jahren unter Schlagwörtern wie ‚Entstaatlichung‘ und ‚Deregulierung‘ zu Privatisierungswellen und zum partiellen Rückzug des Staates und der Politik geführt. In einigen Segmenten hatte dies bemerkenswerte Modernisierungsschübe zur Folge, in anderen spürbare Substanzverluste. Die politische Gestaltungskraft wurde zudem dadurch geschwächt, dass Unternehmen durch Steuersenkungen entlastet wurden mit der Konsequenz, dass die staatlichen Einnahmen sanken. Am Beispiel der 2008 ausgebrochenen Finanzkrise zeigte sich, dass Gewinne von den üblichen Abgaben abgesehen privatisiert, Verluste hingegen sozialisiert, also vom Steuerzahler insgesamt getragen werden. Die zur Rettung bedrohter Banken eingesetzten Mittel fehlen dem Staat natürlich zur Ausgestaltung seiner sonstigen Aufgaben. Gleiches gilt für die Mittel, die auf europäischer Ebene eingesetzt werden, um überschuldete Mitgliedsländer der Europäischen Union vor dem Kollaps zu retten.

Hinzu tritt ein Phänomen, dass schon vor 2008 Anlass zur Klage gegeben hat: Der Bund überträgt in zunehmendem Maße Aufgaben an die Länder und Kommunen, ohne gleichzeitig deren Anteil am Steueraufkommen adäquat zu erhöhen. Für die Öffentlichen Bibliotheken bedeutet dies, dass der Kampf um ausreichende Alimentierung durch die Kommunen in Zukunft noch härter werden dürfte.

### 4.3 Bevölkerungsentwicklung

Die Geburtenziffer liegt seit mehr als vier Jahrzehnten deutlich unter dem Bestandserhaltungsniveau. Die Geburtenrate je Frau müsste dafür 2,1 betragen, tatsächlich bewegt sie sich jedoch seit 30 Jahren mit großer Konstanz zwischen 1,3 und 1,5.<sup>15</sup> Ein weiterer wichtiger Trend liegt in der Steigerung der Lebenserwartung durch Fortschritte in der Medizin und durch die Verbesserung der Lebensbedingungen. Beide Trends, Geburtenrückgang sowie steigende Lebenserwartung, bewirken, dass die Bevölkerung insgesamt altert: Der Anteil der alten Menschen nimmt zu und jener der jungen gleichzeitig ab.<sup>16</sup>

Partiell kompensiert werden konnte diese Entwicklung durch Zuwanderungen. Ohne Zuwanderungen würde die Wohnbevölkerung von heute 82 Millionen auf 59 Millionen im Jahr 2050 zurückgehen. Gegenwärtig rechnet man bis zur Mitte des Jahrhunderts ‚nur‘ mit einem Bevölkerungsrückgang um 7 bis 10 Millionen auf ca. 72 bis 75 Millionen.<sup>17</sup> Seit 2008 allerdings übersteigt die Zahl der Wegzüge die Zahl der Zuzüge, sodass die Abnahme auch stärker ausfallen könnte.<sup>18</sup> Die seit den 1960er Jahren zunächst aus rein ökonomischen und keinesfalls demographischen Gründen erfolgende Einwanderung ethnischer Minderheiten hat die weitgehend monoethnische Gesellschaft in eine multiethnische verwandelt und aus der Bundesrepublik Deutschland ein Einwanderungsland gemacht.

Der Trend zur alternden Gesellschaft wird auf Jahrzehnte hin anhalten. Das Konzept eines ausgleichenden und gerechten Generationenvertrags ist damit in Frage gestellt. Die Soziallast für Jüngere wird erheblich steigen. In ihrer jetzigen Form, d. h. ohne angemessenen Umbau, scheinen die sozialen Sicherungssysteme gefährdet. Ein höheres Renteneintrittsalter als eine unter mehreren denkbaren Maßnahmen trifft gegenwärtig nicht auf die notwendige Akzeptanz der Bevölkerung.

### 4.4 Gesellschaftliche Schichtung, Lebensstile, Milieus

Die Einteilung der Gesellschaft in antagonistische Klassen oder wenige Schichten wird in der Regel als unzureichendes Modell empfunden. Die hierarchische Struktur der Gesellschaft lässt sich zwar weiterhin als Gefüge von Ober-, Mittel- und Unterschichten beschreiben. Doch führen Pluralisierung und Individualisierung von Lebensstilen zur Bildung von Milieus, die häufig schichtübergreifend sind. Die Zusammenhänge von sozialer Lage (Schichtzugehörigkeit) und Milieubezug sind zwar nicht aufgehoben, doch im Vergleich zu früheren Phasen eindeutig gelockert. Das SINUS-Institut hat mit einem eigenständigen Forschungsansatz den Versuch unternommen, dieser Tatsache Rechnung zu tragen. In den SINUS-

---

15 Vgl. Pöttsch 2007; Geißler 2008: 41–67.

16 Vgl. Geißler 2008: 41.

17 Vgl. Kramer 2009: 43 u. Geißler 2008: 67.

18 Vgl. Statistisches Jahrbuch 2010: 63.

Milieus® werden zehn soziale Milieus unterschieden und graphisch („Kartoffelgraphik“) dargestellt.<sup>19</sup> Kombiniert werden dabei die soziale Lage nach dem Dreischichtenmodell und die individuelle Wertorientierung, d. h. Einstellungen zu Arbeit, Familie, Freizeit, Geld, Konsum, politische Überzeugungen und Lebensstile. Quantitative und qualitative Aussagen zu den Milieus werden vom SINUS-Institut durch Repräsentativumfragen gewonnen bzw. regelmäßig überprüft. Als Grundlage zielgruppenorientierten Marketings werden die SINUS-Milieus® seit Mitte der 1980er Jahre mit wachsendem Erfolg eingesetzt.<sup>20</sup>

Neben der Diversifizierung der Lebensstile und Milieus besteht ein weiterer Modernisierungstrend darin, dass das Schichtgefüge an Durchlässigkeit gewonnen hat. Wenngleich vertikale soziale Mobilität, d. h. sozialer Aufstieg in den vergangenen Jahrzehnten spürbar erleichtert wurde, bestehen „schichtspezifische Mobilitätsbarrieren (...) in erheblichem Umfang fort“<sup>21</sup>. Einkommen, Vermögen und Bildungsstand der Herkunftsfamilie haben auch weiterhin Einfluss auf die sozialen Aufstiegschancen.

#### 4.5 Soziale Ungleichheit

Trotz steigenden Wohlstandes breitet sich Armut seit den 1990er Jahren wieder zunehmend aus. Das Abgleiten oder Verharren in Armut ist zum einen oft gekoppelt an dauerhafte Arbeitslosigkeit oder fehlende berufliche Qualifikation. Erwerbsmöglichkeiten eröffnen sich für die Minder-Qualifizierten allenfalls im Niedriglohnssektor. Zum anderen sind es Angehörige ethnischer Minderheiten, die aufgrund anhaltender Integrationsprobleme von Armut bedroht sind.<sup>22</sup> Der Anteil derjenigen, die an oder unter der relativen Armutsgrenze (weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens) leben müssen, liegt in Deutschland bei ca. 15 %.<sup>23</sup> Die Kinderarmutsquote stieg von 10,9 % im Jahr 1995 binnen eines Jahrzehnts bis 2005 auf 16 %.<sup>24</sup> Dieser Wert deutet darauf hin, dass als weitere Gruppe allein erziehende Frauen und kinderreiche Familien von Armut bedroht sind. Dies ist sicher nicht der einzige Grund für die anhaltend niedrige Geburtenrate. Dennoch wird in der Öffentlichkeit ohne Zweifel wahrgenommen, dass Kinder gegenwärtig das Armutsrisiko erhöhen. Es ist nur schwer verständlich, warum die Politik darauf nicht nachhaltig reagiert und Elternschaft stärker belohnt.

---

19 Gegenwärtig (2011) werden für Deutschland unterschieden: mit Nähe zur Oberschicht das konservativ-etablierte, das liberal-intellektuelle, das expeditiv Milieu und das Milieu der Performer; mit Nähe zur Mittelschicht die bürgerliche Mitte, das sozialökologische und das adaptiv-pragmatische Milieu und schließlich mit Nähe zur Unterschicht das traditionelle, das prekäre und das hedonistische Milieu. Vgl. Die SINUS-Milieus in Deutschland 2011.

20 Vgl. Geißler 2008: 110f.

21 Ebd.: 362.

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. ebd.: 219f.

24 Vgl. Gesellschaft auf einen Blick 2009: 101.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Arme heute unter etwas besseren Bedingungen leben als in früheren Jahrzehnten, jedoch „ihr Rückstand zum Lebensstandard des Bevölkerungsdurchschnitts – die Armutskluft – (...) kontinuierlich größer“<sup>25</sup> wird.

#### 4.6 Gender – Geschlechtergleichheit

Auch weiterhin ist die deutsche Gesellschaft geprägt von geschlechtsspezifischen Ungleichheiten, die sich allerdings in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Bereichen verringert haben. Vor allem in der Arbeitswelt sind die Benachteiligungen der Frauen resistent. Zwar hat sich die Erwerbsquote der Frauen erhöht und der Einkommensabstand (bei Vollerwerbstätigkeit) zu den Männern kontinuierlich verringert, doch sind die Löhne in klassischen Frauenberufen noch immer niedriger als in vergleichbaren Männerberufen mit vergleichbaren Qualifikationsanforderungen.<sup>26</sup> Vor allem für die Wirtschaft gilt: „... je höher die Ebene der beruflichen Hierarchie, umso kleiner der Anteil der Frauen...“<sup>27</sup> Hinsichtlich des „Gender Pay Gaps“ gehört Deutschland innerhalb der EU gar gemeinsam mit Österreich und Tschechien zu den Schlusslichtern: Die Bruttostundenverdienste von Arbeitnehmerinnen lagen 2010 hierzulande durchschnittlich um 23 % niedriger als die der Arbeitnehmer.<sup>28</sup> In Westdeutschland ist dieser Wert seit 2006 gar von 24 % um einen Punkt auf 25 % gestiegen. In Ostdeutschland liegt er mit 6 % interessanterweise um ein Vielfaches niedriger.

Im Bildungswesen ist es den Frauen gelungen, einen leichten Vorsprung zu erringen. Mädchen sind bei den mittleren und höheren Bildungsabschlüssen überrepräsentiert, bei den Hauptschulabschlüssen hingegen deutlich unterrepräsentiert.<sup>29</sup> Auch in der Politik haben Frauen Benachteiligungen verringern können. In der Familie hingegen hat es nur einen geringen Abbau von Ungleichheiten gegeben.<sup>30</sup> Bestrebungen zum Abbau geschlechtsspezifischer Ungleichheiten werden also auch weiterhin mit hoher Energie vorangetrieben werden müssen.

#### 4.7 Ethnische Minderheiten – Multikulturelle Strukturen

Im Zuge des anhaltenden Wirtschaftsaufschwunges war schon Ende der 1950er Jahre Arbeitskräftemangel in Deutschland erkennbar. Mit Erfolg wurden vor allem in den 1960er Jahren aus dem Ausland Arbeitnehmer angeworben, die nach einigen Jahren in ihre Heimatländer zurückkehren sollten. Das vergleichsweise hohe

---

25 Geißler 2008: 226.

26 Vgl. ebd.: 307.

27 Ebd.: 309.

28 Vgl. 2010: Verdienstunterschiede von Frauen und Männern bleiben bestehen. 2011.

29 Vgl. Geißler 2008: 303.

30 Vgl. ebd.: 363.

Lohn- und Wohlstandsniveau führte jedoch dazu, dass aus ‚Gastarbeitern‘ Einwanderer wurden, die sich gemeinsam mit ihren Familien auf Dauer in Deutschland niederließen. Die unter ethnischen Gesichtspunkten vergleichsweise homogene deutsche Gesellschaft wurde damit sukzessive zu einer multiethnischen Gesellschaft, Deutschland zu einem Einwanderungsland.<sup>31</sup>

Ende 2009 lebten in Deutschland 6,7 Millionen Ausländer bei einer Wohnbevölkerung von 81,9 Millionen; die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund (Ausländer und Eingebürgerte) betrug 15,7 Millionen.<sup>32</sup> Herkunftsländer der größten ethnischen Minoritäten sind die Türkei, Italien, die Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawien, Spanien, Griechenland und Polen. Politik und öffentliche Meinung haben die Tatsache, dass Deutschland längst zu einem Einwanderungsland geworden ist, lange Zeit ignoriert und den daraus resultierenden Handlungsbedarf sehr lange unterschätzt. Zwar haben sich die Lebensbedingungen der ethnischen Minderheiten in den letzten Jahren leicht verbessert, doch ist gut die Hälfte im untersten Teil der Schichtungshierarchie angesiedelt. Der Anteil der Un- und Angelernten ist überproportional hoch; Jugendliche mit Migrationshintergrund haben im Vergleich zu einheimischen Jugendlichen aus denselben Schichten schlechtere Bildungschancen,<sup>33</sup> wie auch die PISA-Studien belegen. Ökonomische Globalisierung und weitere Liberalisierungen innerhalb der EU geben zu der Vermutung Anlass, dass die ethnische Heterogenität in Deutschland weiter zunehmen wird. Politik und Gesellschaft stehen vor der Herausforderung, die Integrationschancen deutlich zu verbessern und gleichzeitig durch Akzeptanz und Toleranz kulturelle Inklusion zu erleichtern.

#### 4.8 Arbeitsmarkt – Arbeitslosigkeit

Seit mehr als drei Jahrzehnten gibt es in der alten Bundesrepublik bzw. dem vereinigten Deutschland keine Vollbeschäftigung. Die Zahl der Arbeitslosen bewegt sich seit 1981 dauerhaft in Millionenhöhe. Der bisherige Höchststand wurde 2005 mit 4,9 Millionen, d. h. 13 % der Erwerbsfähigen, erzielt. In jüngerer Zeit ist durch einen länger anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung eine leichte Entspannung auf dem Arbeitsmarkt zu verzeichnen. Im Mai 2011 lag die Arbeitslosenzahl jedoch immer noch bei 2,9 Millionen.<sup>34</sup>

Von Dauerarbeitslosigkeit betroffen sind vor allem Personen aus bildungsschwachen Schichten, Menschen fortgeschrittenen Alters und Menschen, die in strukturschwachen Regionen leben.<sup>35</sup>

Der Arbeitsmarkt ist von einer paradoxen Entwicklung geprägt. So wird einerseits auch in Zukunft mit einer relativ hohen Sockelarbeitslosigkeit zu rechnen

---

31 Vgl. ebd.

32 Vgl. Statistisches Jahrbuch 2010: 52; Migration und Integration 2007–2009 (2011).

33 Vgl. Geißler 2008: 245.

34 Der Arbeits- und Ausbildungsmarkt in Deutschland Juni 2011: 11f.

35 Vgl. Bonss 2006: 66f.

sein. Andererseits ist schon jetzt ein wachsender Fachkräftemangel zu erkennen, der trotz anhaltend hoher Arbeitslosenzahlen nicht gedeckt werden kann. Verantwortlich dafür sind das fehlende Qualifikationsniveau vieler Arbeitssuchender oder deren räumliche Gebundenheit. Dauerhafte, unbefristete Vollzeitbeschäftigung ist zwar noch immer der vorherrschende Beschäftigungstyp, doch zeichnet sich ab, dass der Anteil der Teilzeitbeschäftigten und der befristeten Arbeitsverhältnisse deutlich zunehmen wird.<sup>36</sup> Die damit verbundene Flexibilisierung der Erwerbsbiographien, der häufigere Wechsel nicht nur der Arbeitgeber, sondern auch der Betätigungsfelder führen zu einem erhöhten Bedarf an Fort- und Weiterbildung.

#### 4.9 Bildung – Bildungschancen

Der Grad der Bildung hat Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung und das Selbststeuerungsniveau der Individuen. Soziologisch betrachtet hat das Bildungssystem vor allem die Funktion, „soziale Platzierung und Auslese“<sup>37</sup> zu erleichtern. Generell nimmt der strukturelle Bedarf an Bildung weiter zu, da der Stellenwert von Wissenschaft und Technik steigt und durch fortschreitende Arbeitsteilung zudem das Ausmaß der Spezialisierung wächst.<sup>38</sup> Die Chancen auf beruflichen Erfolg und die Verringerung sozialer Risiken verbessern sich daher in der modernen Gesellschaft mit dem Grad der Bildung.

Je erfolgreicher es gelingt, Kindern aus unterschiedlichen Schichten und ethnischen Bezugsgruppen gleiche Bildungschancen zu bieten, je mehr dies auch für Jungen und Mädchen, für Stadt- und Landkinder zutrifft, desto größer ist das Maß der vertikalen sozialen Mobilität, desto gerechter sind soziale Auf- und Abstiegschancen verteilt.<sup>39</sup>

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich zwar die Bildungschancen insgesamt verbessert, doch ist es keineswegs gelungen, schichttypische Ungleichheiten zu beseitigen. Der quantitative Ausbau der Bildungsangebote hat dazu geführt, dass mehr Menschen mittlere und höhere Bildungsabschlüsse erwerben, doch konnte bislang durch diese Bildungsexpansion die Kluft zwischen „Bildungsarmen“ und „Gebildeten“ nicht in nennenswertem Maße verringert werden.<sup>40</sup> Bestätigt wird dieser Befund durch die Aufsehen erregende Studie von Anke Grotflüschchen und Wibke Riekmann zum funktionalen Analphabetismus, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde. Demnach waren 2010 in Deutschland 7,5 Millionen Menschen als funktionale Analphabeten zu bezeichnen. Das entspricht einem Anteil von 14 % der erwerbsfähigen Bevölke-

---

36 Vgl. ebd.: 62f.

37 Geißler 2008: 273.

38 Vgl. ebd.: 279.

39 Vgl. ebd.: 273.

40 Vgl. Solga u. Powell 2006: 184–187.

rung (18 bis 64 Jahre).<sup>41</sup> Vor allem in den bildungsarmen Schichten führen die modernen Medien offenbar dazu, dass sich gegenüber mündlicher und bildzentrierter Kommunikation der Anteil schriftlicher Kommunikation reduziert. Fähigkeit und Bereitschaft, lange Texte zu lesen, nehmen ab. Dieser Zustand wird sich nur dann zum Positiven verändern lassen, wenn zukünftig deutlich mehr Anstrengungen zur Leseförderung für die bildungsfernen Schichten unternommen werden.

#### 4.10 Wertewandel

Wie sozialer Wandel allgemein ist auch Wertewandel ein permanent sich vollziehender Prozess. Allerdings setzte um die Mitte der 1960er Jahre in Deutschland nach einer relativen Konstanzphase ein Wertewandelsschub ein, von dem auch die Gegenwart geprägt ist.<sup>42</sup> Da es an dieser Stelle kaum möglich ist, dieses Phänomen umfassend zu beschreiben, sollen nur wenige Aspekte erwähnt werden.

Bedeutend ist der Wandel im Hinblick auf die Rolle der Familie. Die bürgerliche Familie bleibt zwar Leitbild, steht jedoch zunehmend in Konkurrenz zu anderen Varianten des Zusammenlebens.<sup>43</sup> Die Heiratsneigung ist deutlich zurückgegangen, und gleichzeitig sind die Scheidungsraten auf ca. 40 % gestiegen. Der Anteil der Alleinerziehenden, der Singlehaushalte und der nichtehelichen Lebensgemeinschaften ist jeweils erheblich gestiegen.

Auch im religiösen Subsystem hat sich grundlegender Wandel eingestellt. Die Attraktivität von Kirchen und die Verbindlichkeit religiöser Wertesysteme haben spürbar abgenommen. Die Zahl der Kirchenbesuche sinkt ebenso kontinuierlich, wie jene der Kirchaustritte steigt. Dahinter steckt ohne Zweifel ein massiver Säkularisierungstrend. Dennoch führt die Abwendung von den großen Kirchen nicht zwangsläufig zur Abwendung von Religion. Stattdessen entsteht häufig eine entkirchlichte und privatisierte Religiosität.

Ähnlich verhält es sich mit den großen politischen Ideologien. Die klassischen politischen Wertesysteme und Utopien haben in den letzten Jahrzehnten erheblich an Bindungskraft verloren zugunsten einer Pluralisierung und Privatisierung der Überzeugungen.

Auch im Freizeitverhalten findet eine Pluralisierung statt. Dabei konkurrieren z. B. hedonistische und konsumistische Orientierungen einer Lifestyle- und Erlebniskultur mit Bestrebungen, durch asketische Haltungen und Übungsprogramme den eigenen Körper einem vorgegebenen Ideal anzunähern. Dabei kommt es zu paradoxen Phänomenen. Auf der einen Seite wird der eigene Körper zum Aufmerksamkeitsgenerator und zum Ausdruck eines erklärten Körperkults, auf der anderen Seite führt der schiere Konsumismus verbunden mit Bewegungsarmut zu steigenden Fettleibigkeitsraten. 2005 waren in Deutschland 13,5 % der Bevölke-

---

41 Vgl. Grottlüsch u. Riekmann 2011: 2.

42 Vgl. Klages 1998: 701.

43 Vgl. Geißler 2008: 363.

rung fettleibig<sup>44</sup> (zum Vergleich: Japan 3,9 %, USA 34 %).<sup>45</sup> Als übergewichtig und fettleibig galten 2009 etwa 40 % der deutschen Bevölkerung.<sup>46</sup>

Weitere gesellschaftliche Entwicklungstrends und Phänomene ließen sich nennen, die für die bibliothekarische Praxis in Deutschland von Bedeutung sind. Die Digitale Kluft oder die mit der deutschen Einheit verbundenen Prozesse könnten mit großer Berechtigung hier behandelt werden. Im vorgegebenen Rahmen muss darauf jedoch verzichtet werden.

## 5 Zusammenfassung

Die Zusammenstellung der möglichen Funktionen der Öffentlichen Bibliothek zeigt auf der einen Seite deren Handlungs- und Wirkungspotenzial. Die Betrachtung der gesellschaftlichen Entwicklungstrends und Problemfelder weist auf der anderen Seite auf die konkreten Anwendungsfelder und Bereiche hin, in denen generell großer Bedarf an bibliothekarischen Leistungsangeboten besteht. Selbstverständlich verfügt jede Öffentliche Bibliothek über ihre eigenen lokalen Besonderheiten, die sowohl auf der funktionalen Ebene als auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklungen je spezifische Schwerpunktsetzungen und Lösungskonzepte erfordern.

Die Gegenüberstellung des bibliothekarischen Aufgabenspektrums und der konkreten gesellschaftlichen Entwicklungstrends sollte vertieft und auf lokaler wie übergreifender Ebene regelmäßig überprüft werden, damit vorhandene Strategien und Konzepte entwickelt oder angepasst werden können. Wenn dies systematisch und konzertiert geschieht, wenn Leistungsangebote im Verbund entwickelt und angeboten werden, sollten davon alle Beteiligten profitieren: die Nutzer der Bibliothek, die gesellschaftlichen Zielgruppen in toto, die Gestalter des politischen Handelns und die Bibliotheken selbst.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- 2010: Verdienstunterschiede von Frauen und Männern bleiben bestehen. Hrsg.: Deutschland / Statistisches Bundesamt. Pressemitteilung Nr. 120 vom 24.3.2011. [http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2011/03/PD11\\_\\_120\\_\\_621,templateId=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2011/03/PD11__120__621,templateId=renderPrint.psml) (27.6.2011).
- 21 gute Gründe für gute Bibliotheken. Hrsg.: Bibliothek und Information Deutschland (BID). Berlin 2009. [http://www.bideutschland.de/deutsch/service/download\\_bid](http://www.bideutschland.de/deutsch/service/download_bid) (27.6.2011).

---

44 Als fettleibig gilt, wer einen Body Mass Index von über 30 aufweist, als übergewichtig, wer es auf 25–30 bringt.

45 Vgl. Gesellschaft auf einen Blick 2009: 117.

46 Vgl. Statistisches Jahrbuch 2010: 250.

- Aerni, Sarah E. u. Donald W. King: Contingent valuation in public and academic libraries. ARL Library Assessment Conference 2006. <http://www.arl.org/arldocs/stats/statsevents/laconf/2006/Aerni.ppt> (14.7.2011).
- Der Arbeits- und Ausbildungsmarkt in Deutschland Juni 2011. Monatsbericht. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit 2011. <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Monatsbericht-Arbeits-Ausbildungsmarkt-Deutschland/Monatsberichte/Generische-Publikationen/Monatsbericht-201106.pdf> (5.7.2011).
- Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland. Von Engelbert Plassmann, Hermann Rösch, Jürgen Seefeldt u. Konrad Umlauf. 2. Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz 2011.
- Bonss, Wolfgang: Beschäftigt – Arbeitslos. In: Deutschland. Eine gesplante Gesellschaft. Hrsg. von Stephan Lessenich u. Frank Nullmeier. Frankfurt: Campus 2006. S. 53–72.
- Brix, Franz: Energieökonomie und Energiewährung. Reale Alternativen zum Turbo-Kapitalismus. Marburg: Tectum-Verlag 2009.
- Chung, Hye-Kyung: The contingent valuation method in public libraries. In: Journal of Librarianship and Information Science 40 (2008) 2. S. 71–80.
- Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS). Öffentliche Bibliotheken, BJ 2010. <http://www.bibliotheksstatistik.de/eingabe/fbarchiv.php> (26.6.2011).
- Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken. IFLA/UNESCO Richtlinien für die Weiterentwicklung. Aufgestellt von einer Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz von Philip Gill. München: Saur 2005 (Bibliothekspraxis, 36).
- Deutschland. Eine gesplante Gesellschaft. Hrsg. von Stephan Lessenich u. Frank Nullmeier. Frankfurt a. M.: Campus 2006.
- Empfehlung zur internationalen Vereinheitlichung der Bibliotheksstatistik. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 85 (1971). S. 595–601.
- Ganert, Klaus u. Rupert Hacker: Bibliothekarisches Grundwissen. 8. Aufl. München: Saur 2008.
- Geißler, Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008.
- Gesellschaft auf einen Blick 2009. OECD-Sozialindikatoren. Paris: OECD Publishing 2009. [http://www.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/gesellschaft-auf-einen-blick-2009\\_soc\\_glance-2009-de](http://www.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/gesellschaft-auf-einen-blick-2009_soc_glance-2009-de) (21.6.2011).
- Glötz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus. München: Kindler 1999.
- Grotlüschen, Anke u. Wibke Riekmann: leo. Level-One Studie. Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus. Presseheft. Hamburg 2011. <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/files/2011/02/leo-Level-One-Studie-Presseheft1.pdf> (27.6.2011).
- Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. von Bernhard Schäfers u. Wolfgang Zapf. 2. Aufl. Opladen: Leske + Budrich 2001.
- Klages, Helmut: Werte und Wertewandel. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. von Bernhard Schäfers u. Wolfgang Zapf. Opladen: Leske + Budrich 1998. S. 698–709.
- Kramer, Rolf: Gesellschaft im Wandel. Eine sozioethische Analyse. Berlin: Duncker & Humblot 2009 (Sozialwissenschaftliche Schriften, 42).
- Migration und Integration, 2007–2009. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt [o.J.]. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.psml> (21.6.2011).

- Pöttsch, Olga: Geburten in Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2007. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewegung/BroschuereGeburtenDeutschland0120007079004,property=file.pdf> (28.6.2011).
- Pung, Carolin, Ann Clarke u. Laurie Patten: Measuring the economic impact of the British Library. In: *New Review of Academic Librarianship* 10 (2004) 1. S. 79–102.
- Reheis, Fritz: *Entschleunigung. Abschied vom Turbokapitalismus*. München: Riemann 2003.
- Rösch, Hermann: *Academic Libraries und Cyberinfrastruktur in den USA. Das System wissenschaftlicher Kommunikation zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Dinges & Frick 2008 (B.I.T. online – Innovativ, 21).
- Rössel, Jörg: *Sozialstrukturanalyse. Eine kompakte Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009.
- Sinus Sociovision GmbH <Heidelberg>: *Die SINUS-Milieus in Deutschland 2011*. Heidelberg [ca. 2010]. <http://www.sinus-institut.de/de/loesungen/sinus-milieus.html> (17.6.2011).
- Society at a Glance 2011. OECD Social Indicators. Paris: OECD Publishing 2011. [http://dx.doi.org/10.1787/soc\\_glance-2011-en](http://dx.doi.org/10.1787/soc_glance-2011-en) (17.6.2011).
- Solga, Haike u. Justin Powell: *Gebildet – Ungebildet*. In: *Deutschland. Eine gespaltene Gesellschaft*. Hrsg. von Stephan Lessenich u. Frank Nullmeier. Frankfurt: Campus 2006. S. 175–190.
- Statistisches Jahrbuch 2010. Für die Bundesrepublik Deutschland mit „Internationalen Übersichten“. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2010. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2010,property=file.pdf> (3.1.2012).